

Der Wanderer im Riesengebirge.

Organ des Riesengebirgs-Vereins.



Nr. 11. Erscheint in monatlichen Nummern. Für die Mitglieder des Riesengebirgs-Vereins unentgeltlich. 17. Jahrg.

Laufende No. 181.

Birschberg, den 1. November 1897.

Band VII.

Aus der letzten Zeit des Bolzenschlusses bei Jannowitz.

Von Pastor Bittermann (Kupferberg).

Ich steuerte an einem winterlichen Mondscheinabende gegen einen scharfen Ost dem Städtlein Kupferberg entgegen. Da überholte mich ein benachbarter Schlittenbesitzer und lud mich ein, ein bischen aufzusteigen. Bei ihm war ein Herr aus Breslau, der laut seine Freude äußerte über die umliegende Gegend mit den vom Raubreif phantastisch ausgestatteten Bäumen und den weißen, glänzenden Bergen dahinter. Und er war der Gegend kundig: Jenes sei das Bolzenschloß, „das war eine Raubburg, die hat Torstenson gebrochen.“ Dem heftigen Winde gegenüber war diese Behauptung nur mit Mühe gelungen. Eine ausführliche Berichtigung derselben war unmöglich. In der That erwecken beide Hälften des obigen Satzes, in eine so nahe Verbindung gebracht, eine falsche Vorstellung, und auch seine letzte Hälfte für sich genommen ist in dieser Fassung nicht richtig. Aber auch gedruckt tritt es einem immer wieder entgegen, daß Torstenson im 30jährigen Kriege das Bolzenschloß zerstört habe. Wir werden im folgenden sehen, in wie weit das zutrifft und in wie fern nicht.

Nun ist ja sicher, daß Torstenson seinerzeit sich wenig darüber ereifert haben würde, ob man die Zerstörung unserer Burg auf sein Konto schreiben würde oder nicht. Und so wollen auch wir uns darüber nicht aufregen, zumal die Frage am Schluß unserer Betrachtung von selber klar liegen wird. Uns kommt es darauf an, aus düsterer Vergangenheit ein geschichtliches Gegenbild zu zeichnen zu unserer landschaftlich so schönen Gegend

mit ihrer friedlichen, arbeitsamen und im Großen und Ganzen glücklichen Bevölkerung. Wohl hallen auch heute vereinzelte Schüsse durch den Wald und wecken ein mannigfaches Echo in seinen Gründen, aber nur dazu, den starren Fels zu brechen und das Material für Brückenbauten und Straßenpflasterung zu gewinnen und weiter zu geben bis nach Danzig und Königsberg. Gebahnte Pfade führen zum Bolzenschlusse hinauf, und im Sommer tummeln sich auf ihnen fröhliche Menschenkinder, die dem Getriebe der Großstädte entflohen und abgewendet den Akten und Kontobüchern an Gottes Natur sich erfreuen und in ihr erholen wollen. Und für sie haben die Einheimischen im Zeichen des R.-G.-V. an alle Kreuzwege Wegweiser gestellt, die mit ihren ausgereckten Armen versinnbildlichen, wie freundlich man die Fremden willkommen heiße in der Erkenntnis — und auch die ist erst allmählich geworden — daß eine Hand die andere wäscht.

*) Im Jahre 1645, in welchem das Bolzenschloß in Flammen aufging, sah es hier gar anders aus. Die letzte Zeit des 30jährigen Krieges! Dieselben Berge, der nämliche Wald. Aber schon die Fluren zeigten ein anderes Aussehen. Denn vom Walde her schob sich Gesträuch von rotbeerigem Hollunder, Haselnuß, Hagebutte und Schlehdorn über manche seit Jahren nicht bestellten Felder immer näher an die Wohnungen der Menschen heran. Und diese Wohnungen? Kupferberg war 8 Jahre zuvor total abgebrannt. Noch liegen rauchgeschwärzte Trümmer unbeseitigt umher. Notdürftige

*) In diesem Teil der Arbeit beruhen die Angaben oft auf Grünhagen: Geschichte Schlesiens, 1886.

Baracken zwischen den stehengebliebenen Brandmauern. Auch in Jannowitz kaum ein Haus in der ursprünglichen Verfassung, manches 2, 3mal niedergebrannt und wieder aufgerichtet und noch einmal zusammengeflückt. Dächer heruntergerissen und als Lagerstroh verwendet, Thüren und Fenster im Lagerfeuer verfohlt. Von der Bevölkerung aber ist kaum noch die Hälfte vorhanden. Bereinzelt sind die Männer mit den Heeren gezogen, denn nur der Krieg, der alles andre verschlang, schien schließlich den Mann zu ernähren. Einzelne Frauen und Mädchen wurden auch von hier verschleppt. Sie haben als Soldatendirnen irgendwo ein elendes Grab gefunden. Die immerwährende Unruhe und Angst vor den Plünderungen und Mißhandlungen der Soldaten; Hunger, Krankheit, schließlich die Pest verminderten die Zahl der Zurückbleibenden.

War einmal leidliche Ruhe vor dem Kriegswetter, das etwa weiter im Westen von Deutschland sich ausbreitete, so bestellte seinen Acker, wem Saat Korn geblieben war, des ungewiß, wer die Saat einst schneiden werde. Aber nicht lange dauerte es, so mußte man wieder fliehen und wochen- ja monatelang in Waldverstecken zubringen. Immerhin war es ein Glück, daß diese Verstecke vorhanden waren. Sie lagen in den ausgedehnten Waldungen, die noch heute die Berge und Thäler zwischen Jannowitz, Fischbach, Wüste-Röhrsdorf und Waltersdorf bedecken. Wie wir urkundlich wissen, haben hier die Leute aus Seiffersdorf, Ketschdorf, Rohrlach, Jannowitz, Kupferberg, Rudelstadt, Waltersdorf, Wernersdorf, Merzdorf, ja bis aus Rauffung und Giesmannsdorf zeitweiligen Schutz gesucht und gefunden. Leider lag gerade die wichtigste und befestigteste dieser Zufluchtsstätten, das Volzenschloß, zu sehr in der Nähe von Jannowitz. Es konnte schließlich nicht ausbleiben, daß heutigetierige Soldaten auf die Spuren der flüchtigen Bevölkerung aufmerksam wurden. Wir erfahren aus Seiffersdorf, daß einst, als auch wieder die Leute sich in den Volzenwald flüchteten, einige Soldaten sich ihnen anschließen wollten. Nur schwer und mit allerhand Listen mag man dieser ungelegenen Begleitung sich erwehrt haben. Es kam die Zeit, da Kaiserliche und Schweden sich fast ein Jahr lang um den Fest Hirschbergs stritten. Da wurde unsere Gegend fortwährend von Streifcorps durchzogen. Ja, als die Schweden in Hirschberg und die Kaiserlichen bei Volkshain stehen, geschieht es wohl, daß Abteilungen beider Parteien sich in Seiffersdorf treffen und dort mit einander einige Hiebe wechseln. Aber das Hauptergebnis ist dieses, daß dem armen Weber seine Schleier (seines Linnen, das er gewebt) nach Hirschberg entführt werden, während seine letzte Kuh gen Volkshain getrieben wird. Und noch des Nachts, während die Soldaten von ihren Streifereien müde in den Strohütten des Lagers liegen, schleichen die Troßbuben und Reiterjungen sich aus dem Lager, um irgendwo ein Lichtlein zu erspähen und dann angeben zu können, wo etwa noch ein Rest bis dahin geborgener Habseligkeiten aufzufinden und auszurauben sei. So kam die Plünderung auch über den Volzenwald und das Volzenschloß. Nach 1646 wird dieser Stätten als Zufluchtsörter nicht mehr Erwähnung gethan. Doch nun wurde bereits über den Frieden verhandelt, und endlich ging auch dieser längste

und jammervollste Krieg zu Ende. Daß aber bei seinem Ausgange nicht auch hier, wie anderwärts, ganze Ortschaften zu Grunde gegangen waren, das ist zum Teil den Waldthälern und Felsklippen hinter dem Volzenschloße zu danken. Und noch etwas war den Resten der hiesigen Gemeinden, die dann nach dem Kriege auf ihrer Scholle sich wieder ansiedelten, zu gute gekommen. Das war die Treue ihrer Pastoren, die bei ihren Gemeinden aushielten bis in deren entlegensten Schlupfwinkeln. Man kann die zusammenhaltende, hindurch rettende Thätigkeit dieser Männer nicht hoch genug anschlagen. Wo immer dessen Erwähnung geschieht, daß die Bewohner der einzelnen Ortschaften im Volzenwald sich aufhalten, da trifft man auch auf die Spuren ihrer Geistlichen, die bei ihnen weilten. Sie haben in den „Puschhütten“ der Kranken sich getreulich angenommen, den Sterbenden das heilige Abendmahl gereicht und die Toten in der Nacht auf den heimathlichen Kirchhof geleitet. Die Lebenden aber sammelten sie auch im Walde um Gottes Wort. Sie wehrten den schlimmsten Nothheiten, mit denen eine böse Zeit ihre Heerden verdarb. Sie vertrösteten mit Gottes Zeugnissen auf eine bessere Zukunft. Sie gürtenen ein schwaches, gejagtes Geschlecht mit dem Panzer des Glaubens wider die feurigen Pfeile des Elendes.

Wir geben nun zunächst eine kurze Uebersicht der kriegsgeschichtlichen Ereignisse aus jener Elendszeit, soweit sie Schlesien betreffen.

1625 – 1627.

Als nach dem ersten Drama des 30jährigen Krieges in Böhmen sich 1625 die nordischen, protestantischen Mächte, England, Holland und Dänemark vereinigten, um die unduldsame Übermacht des Kaisers zu brechen, ging von Anfang an der Plan dahin, diesen von Schlesien aus anzugreifen. Er wurde, wie bekannt, unterstützt durch die Bereitwilligkeit, mit welcher Bethlen Gabor, der Großfürst von Siebenbürgen, am Kampf gegen den Kaiser teilnehmen wollte. So rückten 1626 Graf von Mansfeld und Herzog Johann Ernst von Sachsen-Weimar mit 20 000 Mann bei Glogau in Schlesien ein und trafen die ganze Provinz ziemlich wehrlos. Meist auf der rechten Oderseite durchzogen sie dieselbe, um sich mit den Ungarn zu vereinigen. Als sie aber hinter den Jablunka-Pässen die gehoffte Kriegsunterstützung nicht fanden, fluteten ihre Schaaren nach Oberschlesien zurück und setzten sich dort fest. Da kam Wallenstein mit 30 000 Mann aus den Anhaltischen Landen herbei, that aber zunächst weiter nichts, als daß er sein Heer in Niederschlesien 7 Monate stehen und das Land ruinieren ließ. Bekanntlich war es bei ihm Grundsatz, daß der Krieg den Krieg ernähren müsse, d. h. die Gegend, in welcher sein Heer stand, mußte demselben Alles liefern, was es brauchte, nicht blos reichliche Verpflegung für Menschen und Tiere, sondern auch Kleidung, Waffen, selbst das nötige Geld zur Soldzahlung. War das Geld der Einwohner verbraucht, so griff man nach den Mobilien und dem Vieh, und als auch davon nichts mehr vorhanden, suchte man durch grausame Behandlung noch immer etwas denen abzupressen, die nichts mehr hatten. So haben von allen Kriegsschaaren dieses unseligen Krieges die Wallensteinischen am verderblichsten, wie sonst, so in

Schlesien gehaust, die Soldaten des Landesherrn in dessen eigenem Lande. Endlich marschirten diese Truppen nach Oberschlesien, um dort die mannsfeldisch-dänischen zu versprengen. Doch nahmen nun die Befreier den Einwohnern erst recht, was jene ihnen etwa gelassen.

1632—1637.

Auch als Gustav Adolf in Pommern landete, richtete er alsbald sein Augenmerk auf Schlesien. Doch wurde er durch die Unentschlossenheit des Kurfürsten von Brandenburg und den dadurch verschuldeten Fall Magdeburgs auf andere Wege gedrängt. So lag Schlesien bis zum Tode dieses Heldenkönigs leidlich abseits des großen Kriegstheaters. Doch drangen bereits 1633 vom Norden brandenburgische Truppen über Krossen und Grünberg in Schlesien ein, desgleichen vom Westen die Sachsen bis in die Gegend von Glogau und Steinau. Die Kaiserlichen unter Maradas traten ihnen vergeblich entgegen, mußten vielmehr ganz Schlesien räumen. Aber ähnlich wie früher zieht nun Wallenstein mit Übermacht herbei, 1633, diesmal über Glas. Wir wissen jetzt, daß Wallenstein damals als letztes Ziel die böhmische Krone im Auge hatte. Um diesen Preis wollte er, mit den Schweden und Sachsen im Bunde, den Kaiser zum Frieden zwingen. So that er keine entscheidenden Schritte, während die Verhandlungen hin und her gingen. Als aber das Mißtrauen seines Kaisers rege wurde, griff er plötzlich Schweidnitz auf das heftigste an, ohne daß er es nehmen konnte. Denn schon nahte ein sächsisch-schwedisches Heer zum Entsat, das nun auf der einen Seite von Schweidnitz sich lagerte, während die Kaiserlichen auf der anderen Seite verblieben. So hatten die armen Schlesier jetzt wieder lange Zeit zwei Heere zu ernähren. Besonders die Kaiserlichen, die über eine Menge leichter Reiterei verfügten — die Kroaten, vom Volke Krabaten genannt — durchzogen plündernd ganz Niederschlesien. Plötzlich bricht Wallenstein alle Verhandlungen ab, verleitet seine Gegner zu dem Glauben, daß er durch Böhmen in Sachsen einbrechen wolle, und unternimmt mit dem ganzen Heere in Eilmärschen seinen grausamen Zug durch Niederschlesien, über Liegnitz, Lüben, Goldberg. Was insonders in letzterer Stadt an den Einwohnern für Grausamkeiten und Niederträchtigkeiten begangen wurden, und wie auch die Gröditzburg durch Verrat damals fiel, mag man in den betreffenden Chroniken nachlesen. Und im Gefolge dieser Soldateska ging noch ein anderer Würgengel durchs Land, eine pestartige Krankheit, die 1633 ihre meisten Opfer forderte, in Hirschberg allein 2600, und Ober-Schmiedeberg starb ganz aus bis auf wenige Menschen. Bereits im Herbst 1633 war nun Schlesien, von einzelnen festen Plätzen abgesehen, wieder in des Kaisers Hand. Gleichwohl schwand dessen Mißtrauen gegen Wallenstein nicht. Dafür sorgten die Jesuiten, Wallensteins, eines Protestanten grimmigste Feinde am Wiener Hofe. Und so war dieser wieder im Begriff, mit seinen Gegnern zu paktieren, als er im Februar 1634 zu Eger auf Befehl seines Kaisers ermordet wurde. Aber der kleine Krieg ging unterdessen weiter, Unternehmungen einzelner Heerführer, die nur dazu dienten, das Land immer mehr zu verwüsten. Auch in Schlesien sind wieder die Sachsen unter Arnim und die Schweden unter Banner. Da kommen die

Kaiserlichen unter Colloredo, werden aber bei Lindenbusch, nicht weit von Liegnitz, 1634, von den Sachsen geschlagen. Nun stuteten die kaiserlichen Schaaren rückwärts dem Culengebirge zu und verübten in Langenbielau, Peterswaldau, Reichenbach die unmenschlichsten Grausamkeiten. Trotzdem blieben die meisten festen Plätze in den Händen der Kaiserlichen. Aber auch die Truppen Sachsens, dem die Schlesier nach dem Treffen bei Lindenbusch sich in die Arme geworfen, blieben im Lande stehen und zehrten seine Kräfte auf. Das schlimmste aber war schließlich der Prager Friede, den Sachsen für sich mit dem Kaiser schloß, und der die Schlesier der Ungnade ihres Kaisers auslieferte.

Die Hochwasserschäden im Riesengebirge vom Ende des fünfzehnten Jahrhunderts bis Juli 1897.

Von Dr. Rentwig-Warmbrunn.

Unter obiger Aufschrift veröffentlicht Herr Bergverwalter a. D. Gustav Schneider in Gummersdorf im Verlage von J. Schmidt in Hirschberg eine Zusammenstellung der Hochfluten im Riesengebirge während eines Zeitraumes von fünf Jahrhunderten (1491—1897) Auf Vollständigkeit sollen nach der ausdrücklichen Versicherung des Verfassers die beigebrachten Daten, die aus mehreren Zeitungen und Zeitschriften des Riesengebirges, sowie einigen Druckschriften wie: Hofer, das Riesengebirge, Herbst, Chronik von Hirschberg, Hüttels Trautenauer Chronik u. A. entnommen sind, keinen Anspruch machen. Da es aber aus mehr als einem Grunde interessant und erwünscht ist zu wissen, wie oft und wie arg das Riesengebirge und — was für den preussischen Schlesier näher liegt — das Hirschberger Thal überflutet worden ist, so möchte ich mit folgenden Ergänzungen über Warmbrunn und einige benachbarte Orte zu weiteren für eine Vervollständigung des Materials willkommenen Mitteilungen anzuregen mir erlauben. Besonders in Pfarrarchiven dürften aus dem glücklicheren Zeitalter zeitungsloser Jahrhunderte manche handschriftliche chronikalische Aufzeichnungen aufzufinden und ohne sonderliche Mühe herauszuziehen sein.

Schneiders Zusammenstellung erwähnt 58 Hochwasserkatastrophen im Riesen- und Hsergebirge. Diese verteilen sich mit 1, 11, 4, 19 und 23 auf das 15., 16., 17., 18. und 19. Jahrhundert. Dreizehnmal waren beide Seiten des Gebirges überschwemmt, einunddreißigmal nur die schlesische, die übrigen Male ausschließlich die böhmische Seite.

Als Quelle für die folgenden Ergänzungen in chronologischer Reihenfolge dienen die handschriftliche Altmann'sche Chronik von Warmbrunn und ein Liber Memorialis, eine Sammlung von mancherley Begebenheiten von Chr. Gottfried Ansförge in Petersdorf, ebenfalls handschriftlich, und die 1830 in Hirschberg gedruckte Beschreibung und Geschichte Warmbrunns von Bergemann. Wir beginnen 50 Jahre früher als Schneider, mit dem Jahre des Heils, da in Schlesien der Branntwein, allerdings zunächst als Medizin, eingeführt wurde.

1440 verursachte der kalte Winter und häufige Schnee im April ein plötzlichliches Thauwetter und damit eine große Überschwemmung.

- 1567 im Mai war der Zacken so groß, daß neun zu Warmbrunn gehörige Häuser weggerissen wurden.
- 1570 dreimalige Überschwemmung des Zacken, wodurch Gras und Getreide, wie auch andere Feldfrüchte verderben. Die armen Leute mußten aus Staubmehl, Kleien, Eiheln, Pilzen und Schwämmen ihr Brod backen und doch verhungerten noch manchen Tag 2—3 Menschen.
- 1591 den 24. Juni ergoß sich der Zacken so sehr, daß ganz Warmbrunn überschwemmt war und fünf Häuser weggerissen wurden.
- 1596 den 21. Mai wurden durch die ungeheuere Überschwemmung des Zackens und der Giersbach in Warmbrunn elf und in Herischdorf sechs Häuser weggerissen. Am 23. August verursachte ein Wolkenbruch eine zweite Überschwemmung wodurch wieder einige Häuser weggerissen wurden.
- 1602 den 3. Januar entstand bei schnellem Thauwetter eine Überschwemmung über ganz Warmbrunn; am 11. Januar abermals.
- 1608 den 2. Juni regnete es von Mittag 12 Uhr bis gegen Abend um 6 Uhr so gewaltig, daß der Zacken fast ganz Warmbrunn überschwemmte, 150 Stöße Holz fortführte, auch sonst an Gärten, Wiesen, Häusern und Äckern großen Schaden verursachte.
- 1622 den 8. Juni fing es an zu regnen und regnete bis auf den Christophori-Tag, also fast 50 Tage lang, wodurch mehrere große Überschwemmungen entstanden, die an Häusern, Gärten, Wiesen und Äckern großen Schaden thaten. Die Preise der Lebensmittel stiegen ins Ungemessene. Der Scheffel Weizen kostete 16 Thlr., Korn 11 Thlr., Heidegrütze 21 Thlr., ein Kalb 7 Thlr. 8 Wgr., ein Scheffel Salz 21 Thlr. 10 Wgr., ein Stück feines Garn 2 Thlr. 6 Wgr., ein Schock Reisig 2 Thlr.
- 1688 den Tag vor Johannis hatte es in Petersdorf ein undenklich groß Wasser, welches ein Haus weggerissen.
- 1702 Ein denkwürdiges Jahr wegen der fürchtbaren Überschwemmung. Es war am 14. Juli mittags, als sich ein fürchtbares Gewitter erhob, das bis abends in die 7. Stunde anhielt und während dieser Zeit ganze Klumpen Feuer herabschleuderte, so daß die Leute im ganzen Ernste den jüngsten Tag erwartet haben sollen. Zugleich wurde es von einem so schrecklichen Wolkenbruche begleitet, daß eine allgemeine Wasserflut entstand, die man hernach mit dem Namen: „Die große schlesische Wasserflut“ belegte. In Warmbrunn stieg der Zacken so über seine Ufer, daß die Wellen die Fenster des Probsteibades erreichten und zwar in so großer Schnelligkeit, daß die Frauenzimmer, die eben badeten, im Hemde herausgetragen werden mußten. Die große Brücke nebst noch fünf Häusern wurde weggerissen und dem Herrn Grafen gegen 600 Stöße Holz fortgeführt. Der Schaden, den der Zacken übrigens an Häusern, Vieh, Äckern und Wiesen machte, war gar nicht zu berechnen. Von Petersdorf bis Hirschberg waren alle Brücken und Stege weggerissen und alle Wege gänzlich unfahrbar gemacht. Ebenso großen Schaden verursachten auch die anderen Flüsse in der Gegend, z. B. in Hermsdorf, Agnetendorf, Herischdorf, Kemnitz, die Ragbach, auf der anderen Seite der Queis. Das Wasser soll an manchen Orten 24 Ellen hoch gestanden haben. Ansforg berichtet außerdem, daß das Wasser an manchen Orten sich einen neuen Lauf gebahnt hat.
- 1703 den 31. Juli und den 1. und 2. August wurde hiesige Gegend schon wieder mit einer großen Wasserflut heimgesucht, welche hier und in der Nachbarschaft großen Schaden an Häusern, Äckern und Wiesen verursachte.
- 1715 den 27. Juli hat das große Gewässer in Hermsdorf die steinerne Brücke zerrissen, wie auch allhier in Petersdorf die Haynbrücke unter der Papiermühle. In Hermsdorf hat es zwei Häuser weggerissen.
- 1718 den 5. August entstand durch ein Gewitter und den dasselbe begleitenden Wolkenbruch eine große Wasser-Überschwemmung, die alle Stege und Brücken wegriß.
- 1736 vom 8. Juli ab regnete es 6 Wochen lang ununterbrochen, wodurch Überschwemmungen entstanden, welche an Häusern, Gärten und Feldern, sowie an Brücken und Stegen großen Schaden verursachten und die ganze Ernte verderben. Die Folge war Teuerung und Hungersnot. Ein Viertel Korn wurde mit 1 Thlr. bezahlt.
- 1745 den 1. Juni ist hier in Petersdorf ein sehr groß Wasser gewesen, da hat es viel Flußholz mitgenommen.
- 1750 den 11. Juni war wieder eine sehr große Zacken-Überschwemmung, die viel Schaden machte. Den 5. Juli hatten wir allhier in Petersdorf ein sehr groß Wasser, welches merklichen Schaden gethan; doch war der Wolkenbruch noch schrecklicher, welcher uns am 24. Juli überfiel. Alle Brücken und Stege des Ortes waren unter einer Viertelstunde dahin; das machte das viele Holz und die entsetzlich starken Bäume, welche es im Ganzen mit sich brachte, sehr viel Bleicherholz, besonders bei der Storchbleiche, auch bei dem Niederbleicher Vieh, sehr viele Waare, welche aber nachgehend in Sträuchern ist fast ganz wiedergefunden worden. Die viele Wäsche aber, welche es da und dorten aus dem Dorfe mitgenommen, ist nichts zurückgekommen. Der Wasserlauf war fast gänzlich ruiniert.
- 1755 den 12. und 13. Juni war in Petersdorf sehr groß Gewässer, welches sehr viel Schaden gethan.
- 1768 bald nach Ostern an der Holzflöße machte es ein so groß Gewässer, daß es den Holzrechen nebst etlichen hundert Stößen Flußholz wegrückte.
- 1774 der 11. Dezember war durch eine zu dieser Zeit fast ungewöhnliche Überschwemmung merkwürdig. Ein unvermutetes und starkes Thauwetter schmolz allen Schnee auf dem Gebirge. Dadurch entstand ein Eisgang auf dem hochangeschwollenen Zacken, der sehr gefährlich hätte werden können, wenn nicht die Gewalt des Wassers die Brücken und Stege an die sich das Eis hoch anstemmte, wegriß und so sich Luft machte.

- 1778 den 31. Juli kam unvermutet großes Wasser, das vielen Schaden that, hie und da ertranken Menschen und Vieh.
- 1779 den 27. Juni fiel ein sehr großer Wolkenbruch auf das Gebirge und dieweil es eben zur Holzflößezeit war, so brachte es das Holz auf einmal mit; ein Rechen, der an die Mühlbrücke in Petersdorf gelegt war, riß zugleich die Mühlbrücke mit weg; der Warmbrunner Rechen mußte zerhauen werden, da machte die Herrschaft großen Verlust an Holze. Dergleichen Überschwemmungen haben an eben dem Tage an vielen Orten großen Schaden gethan, als in Hartenberg, Schreiberhau, Kaiserswaldau und Wernersdorf. In Flinsberg kam ein Soldat ums Leben in diesem Gewässer. Dergleichen Wolkenbrüche geschahen wiederum den 5. wie auch 10. August allhier in Petersdorf.
- 1781 den 14. September fiel in Seidorf ein sehr großer Wolkenbruch; auch in Petersdorf war groß Wasser, doch den 22. November war es noch größer.
- 1785 den 19. Juni entstand in Petersdorf zu Mitternacht eine schnelle und grausame Wassergefahr; alle Brücken und Stege unseres Ortes riß es aus dem Grunde weg, wie auch die Mühl- und Wasser-Wehre und die neuerbaute feste Straße. Früh gegen 3 Uhr am 20. Juni riß diese entsetzliche Wasserflut des Glöckners Wehner wohlgebautes Haus samt dem Grunde weg, nur die gänzlich ruinierte Wohnstube blieb übrig; ein Teil der Schänkestube, wie auch ein Teil des herbstischen Hauses wurde ein Raub der Flammen. Der Ruin an Gärten, Wegen und Häusern war überaus groß. Es war von der oberen Brettbrücke bis nach Warmbrunn weder Steg noch Brücke zu finden und wir waren in der Gemeinde wie ganz geschieden von einander, bis da und dorten verlorene Stege konnten angebracht werden. Diese fürchterliche Überschwemmung verursachte auch vielen Schaden in Hermsdorf, Agnetendorf, Giersdorf und besonders in Warmbrunn, wo es den Holzrechen zerriß und wo sehr viel Holz mit fortging. In Hirschberg hat es denen Bleichern viel Leinwand vernichtet und mitgenommen; doch aber ist kein Mensch ums Leben gekommen.
- 1786 den 16. August kam ein noch größeres Gewässer, das der Herrschaft in Warmbrunn weit über 1000 Stöße Holz samt dem größten Teile des Holzrechens mitnahm. In Petersdorf verursachte dieses wieder den größten Schaden. Den 18. darauf drohte schon wieder eine große Wassergefahr, diese traf den Quirl, besonders die Gegenden Hermsdorf und Giersdorf, noch mehr aber Voigtsdorf, Reibnitz, Kaiserswaldau und Wernersdorf; den 24. litt Arnsdorf viel durch Wasserschaden, den 25. trafs schon wieder unsern Quirl und den 18. September überfiel schon wieder ein Wolkenbruch den großen Zacken, welcher wiederum vielen Schaden that.
- 1788 den 14. Mai hatten wir groß Gewässer, welches den Warmbrunner Holzrechen zerriß und vieles Holz mit fortführte. Diese Überschwemmung betraf auch den Queis. Den 10. Juni traf ein Wolkenbruch die Gegend Crommenau, dem Bauet Feist mußte eine Kalb erfaufen. Den Abend darauf hatten der Remnitzer Brauer und der Amtsverwalter das Unglück, daß sie bei der Gabelschänke ertrinken mußten. Den 11. traf uns ein noch größerer Wolkenbruch.
- 1794 den 14. Juli ward Warmbrunn abermals von einer großen Wasserflut heimgesucht; alle Steige von hier bis Hirschberg wurden weggerissen oder doch so beschädigt, daß sie ganz unbrauchbar waren. Den 23. August war wieder groß Gewässer, welches in Petersdorf überaus großen Schaden gethan. Von dem neuen Gebäude des Papiermeisters Urban, das erst fertig geworden war, riß das Wasser die ganze hintere starke Mauer aus dem Grunde weg. Man rechnet diese Überschwemmung der im Jahre 1785 gleich.
- 1795 den 13. Juli fiel zwischen der Schneekoppe und dem großen Teiche ein so fürchtbarer Wolkenbruch, daß der Zacken und alle Gebirgswässer zu einer nicht zu erinnernden Höhe anschwollen und an Häusern, Bleichen, Grundstücken, Brücken und Stegen einen sehr großen Schaden verursachten.
- 1797 den 6. Juni fiel ein Wolkenbruch auf den großen und kleinen Zacken, allenthalben that es großen Schaden, absonderlich diesmal am Queis, wo fünf Häuser ruiniert, die Brettmühle in Flinsberg ganz weggerissen; auch ist ein Mensch mit dem Vieh in dieser Flut ums Leben gekommen. Den 10. Juli wuchs das Gewässer allhier durch den anhaltenden Regen, daß das Mühlwehr und Wasserufer so sehr beschädigt wurde, daß die Gemeinde nicht im Stande war, solches selber wieder in Stand zu setzen; darum am 24. Juli die Creys Hülfe hier mit beitrug, welche 13 Wochen aushielt und dennoch wurde kaum das Nötigste ausgebeßert. Die Gemeinde kostete es die Menge an Handdiensten und Fuhren und noch dazu 4 Straßensteuern.
- 1798 den 12. Februar entstand durch anhaltendes Regenwetter großes Gewässer, worinnen in Hirschberg drei Männer ertrunken sind.
- In die Anführungen von diesem Jahrhunderte ist nach den vorliegenden Quellen nur die Hochflut vom 4./5. Septbr. 1836 einzuschalten, welche die Verbindung mit Hirschberg auf mehrere Stunden unterbrach.
- Die Zusammenstellung dieser Ergänzungen mit den Schneider'schen Ergebnissen gewährt schon ein anderes Bild; die Zahlen 1, 11, 4, 19, 23 ändern sich entsprechend für die einzelnen Jahrhunderte in 2, 18, 9, 52, 24 und dürften sich nach Beibringung von weiterem Material für die Gegenwart noch günstiger gestalten.
- Daß die drei ersten Zahlen so niedrig sind, liegt lediglich an dem Mangel regelmäßiger Überlieferung, nicht der Überslutungen. Das schreibseligere und druckfreudigere 18. Jahrhundert vermerkt 52 Wassernöte, eine Zahl, die für die vorausgegangenen Jahrhunderte offenbar noch zu gering ist, denn man darf doch wohl dem Selbsterhaltungstrieb der gefährdeten Leute zutrauen, daß sie nach jedem solchen elementaren Ereignisse gegen Wiederholungen sich zu schützen gesucht haben, und es ist nicht mit Ungrund die erfreuliche Differenz der

letzten beiden Zahlen auf Bemühungen in dieser Richtung bei fortgeschrittener Technik zurückzuführen. Darum ist auch die Hoffnung gerechtfertigt, daß die von der Reichsgräflich Schaffgotsch'schen Verwaltung geplanten Wasseranlagen im Riesengebirge Schrecknisse, wie in diesem Jahre, wenn auch nicht gänzlich beseitigen, so doch erheblich vermindern werden.

Hoffentlich regen diese Zeilen zu weiteren eingehenden Mitteilungen an, die in ihrem Gesamtüberblicke jedenfalls, wie hier schon betont werden darf, ergeben werden, daß so grauenvolle Überschwemmungen wie am 29./30. Juli 1897 häufig geworden sind und daß den üblichen Hochwassern bei Schneeschmelze oder starkem Gewitterregen alle schadhafte Kraft möglichst genommen ist. Zur Beruhigung zaghafter Gemüther und im Interesse des Fremdenverkehrs im Riesengebirge scheint diese Feststellung notwendig.

Die Schülerherbergen des R.-G.-V. im Jahre 1897.

Obwohl die Hochwasserkatastrophe vom 30. Juli d. J. fast an allen Wegen des Gebirges erheblichen Schaden verursacht hatte, war derselbe doch durch die rastlose Thätigkeit der Herren Seydel und Thamm vom Hauptvorstand in kürzester Zeit soweit behoben, daß die Gebirgswanderer ihre Fahrten auf allen Teilen des Gebirges unbehindert ausführen konnten und der Besuch des Gebirges nach wie vor ein guter und ununterbrochener geblieben ist. Diese Thatsache zeigt sich auch in dem Besuch unserer Schülerherbergen, welcher in diesem Jahre ein so bedeutender war, wie in keinem vorhergegangenen und insgesammt in den 4 Orten die stattliche Höhe von 1114 Besuchen erreicht hat. Obwohl die Berichte aus den österreichischen Herbergen noch ausstehen, so ist doch jetzt schon anzunehmen, daß Petersdorf die zweitbesuchteste ist, Brückenberg wohl an vierter Stelle kommt und die übrigen zwei nicht allzuweit hinter jenen zurückbleiben werden.

Wie immer, geben wir nachstehend den Frequenzbericht:

Die Zahl der Besucher betrug in	Brückenberg	Petersdorf	Flinenberg	Hain
	299	412	188	215
(284 i. B.)	(303 i. B.)	(162 i. B.)	(127 i. B.)	

Davon entfallen auf	Brückenberg	Petersdorf	Flinenberg	Hain
Oesterreich	22	26	21	11
Deutschland	277	386	167	204
Hochschulen	37	81	55	44
Mittelschulen	262	331	133	171
Der Verkehr betrug:				
bis 15. Juli	79	91	32	35
vom 16. bis 31. Juli	154	182	86	117
vom 1. bis 15. August	27	78	41	24
vom 16. bis 31. August	24	48	28	37
vom 1. bis 15. Septbr.	15	13	1	2
Der stärkste Besuch war:	15./7. mit 22 Gästen	8./7. mit 19	24./7. mit 14	21./7. mit 13
Besuchstage	52	63	48	47

Nach den Studienorten verteilen die Besucher sich auf:

	Brückenberg	Petersdorf	Flinenberg	Hain
Altenberg	1	1		1
Annaberg		1		
Auerbach	1			1

	Brückenberg	Petersdorf	Flinenberg	Hain
Bauzen	6	10	6	4
Belgard	3			
Berlin	62	91	40	67
Beuthen O.-S.	4	3		
Borna		2	2	
Breslau	43	52	15	38
Brieg	4	5		3
Bromberg	26	16		
Bunzlau			1	1
Charlottenburg		3	1	2
Chemnitz	9	7	14	7
Coethen		3		2
Cottbus	3	3	1	1
Dessau		3		
Dresden	11	36	17	15
Erlangen		1		
Frankfurt a. O.	7	8	2	2
Fraustadt	2	2		1
Freiberg i. S.	1	2		
Glaß	1	3	2	1
Gleiwitz	4	3	2	2
Glogau	3	4		
Görlitz	10	7	2	7
Göttingen	1	1	1	
Greifswald		2	2	
Grimma	1	4	1	1
Guben		6	6	
Habelschwerdt	1		1	
Halle	3	2		
Hirschberg	1		1	
Königsberg		6	3	3
Königshütte		1		
Königswalde		1		
Köthichenbroda		2		
Lauban	1		1	1
Leipzig	9	20	12	2
Liegnitz	4			2
Lissa i. P.		1		
Löbau	7	5	6	
Löwenberg		1		
Loschwitz	1			
Magdeburg		5	3	1
Meiße	2	1		1
Niesky	1	1		
Nossen				1
Oels	3	3		3
Oppeln		5		5
Oschag		5	5	5
Ostromo	1	1		
Plauen				1
Posen	14	21	6	11
Prenzlau				2
Rawitsch	2	2		
Reichenbach O.-S.	2		1	
Sagan	3		2	
Schmiedeberg				1
Sorau N.-S.	1			
Stendal	2	2		2
Stettin	2	1		1
Torgau	2	4	2	
Waldenburg	3	2		
Wohlau	4	3	1	1
Zittau		10	5	5
Zschoppau		2	2	
Zwickau			1	
Oesterreich:				
Brückenberg	4	2		
Petersdorf		3		
Flinenberg			3	
Hain				1
Arnau	1			
Bielitz				5
Braunau	1			
Brünn	2	7		
Gablonz	3		3	
Leipa	2	2		
Leitmeritz	2			
Prag	3	3	4	2
Reichenberg	2	4		
Sternberg				2

	Brückenberg	Petersdorf	Flinsberg	Hain
Leplitz	1			
Trautenau	2	2	1	
Wien		3	10	1

Erfreulicherweise sind Klagen von keiner Seite eingegangen, auch die verschiedenen Revisionen ergaben nur gute Resultate. Bei den häufigen Regengüssen in diesem Sommer mußten die jugendlichen Reisenden öfters 2 Nächte hintereinander oder in kurzer Wiederholung dieselbe Herberge aufsuchen, und ist es ein längst gehegter Wunsch der Herbergsleitung durch Erwerb guter Reisebücher und Karten, sowie anderer vorzüglicher Werke unserer Literatur, für solche Stunden, welche durch die Ungunst der Witterung zum Aufenthalt im Zimmer zwingen, durch eine interessante Lektüre die Zeit erheblich abzukürzen. Ein Freund unserer Sache in Liegnitz, welcher schon früher in anerkennenswerter Weise den H.-G.-V. beschenkt hat, wird voraussichtlich den ersten Grund zu diesen Herbergsbibliotheken legen und hoffen wir etwas wirklich Gutes schaffen zu können. Der Unterzeichnete ist gern bereit Bücher, Karten u., welche hierzu geeignet sind, entgegenzunehmen und bittet die Ortsgruppenvorstände um thatkräftige Unterstützung hierin.

Schließlich sagen wir den Herbergsvätern und -Müttern, besonders aber den Letzteren, welche so viele Arbeit in den regen Besuchstagen zu tragen hatten, für alle Liebe und Pflege, welche sie unseren Schülern und Studenten erwiesen haben, wie immer, unseren herzlichsten Dank.

Vaensch-Schmidlein,
beauftragt mit der Leitung der Schülerherbergen des H.-G.-V.

Sagen aus Goldberg und Umgegend.

Von L. Sturm.

„Doas tumme Gemahre!“ Sind Sagen wirklich als „tummes Gemahre“ zu bezeichnen? Es wird zwar nicht an Lesern fehlen, die auf diesem Standpunkte stehen. Jemehr man sich aber in die Sagen und Märchen eines Volkes vertieft, destomehr empfinden wir den tiefen Sinn, der in dem „tummen Gemahre“ liegt. Denn die Sagen sind Erzeugnisse des schöpferischen Volksgeistes und besonders in denjenigen Gegenden heimisch, die weitab von dem großen Weltgetriebe liegen. Das Riesengebirge, das Waldenburger Gebirge und die Grafschaft Glatz haben beinahe keine größere Burg-ruine, keine bedeutenderen Berggipfel, keine düstere Schlucht, keinen vereinzelt hervorragenden Bergkegel, den die Sage nicht mit ihrem düstigen Kranze umwoben hätte. Unter den deutschen Gauen ist besonders Schlessien reich an Sagen, und ein poetischer Sagenkranz umschlingt Burgen und Städte.

„Die Sage ist bei allen Völkern heimisch, bei den wildesten wie bei den kulturfähigsten, an ihrem Faden finden weit zurückliegende ungeahnte Verwandtschaften zwischen ihnen sich auf; sie ist eine verknüpfende Leiter rückwärts bis an den Anfang der Tage, auf ihren Sprossen grüßen uns die wandelnden Erscheinungen, sich gleichend und doch unterschieden.“

Grimm würdigt die Sage mit folgenden Worten: „Es wird dem Menschen von Heimatswegen ein guter Engel beigegeben, der ihn, wann er ins Leben aus-

zieht, unter der vertraulichen Gestalt eines Mitwandern- den begleitet; wer nicht ahnt, was ihm gutes dadurch widerfährt, der mag es fühlen, wenn er die Grenze des Vaterlands überschreitet, wo ihn jener verläßt. Diese wohlthätige Begleitung ist das uner schöpfliche Gut der Märchen, Sagen und Geschichte, welche nebeneinander stehen und uns naheinander die Vorzeit als einen frischen und belebenden Geist nahe zu bringen streben. Wie unverbrüchlich sehen wir das Volk an seinem eingeebten und hergebrachten Sagen haften, die ihm in rechter Ferne nachrücken und sich an alle seine vertrautesten Begriffe schließen. Niemand können sie ihm langweilig werden, weil sie ihm kein eitles Spiel, das man einmal wieder fahren läßt, sondern eine Notwendigkeit scheinen, die mit ins Haus gehört, sich von selbst versteht, und nichts anders, als mit einer gewissen, zu allen rechtschaffenen Dingen nötigen Andacht, bei dem rechten Anlaß, zur Sprache kommt.“

Zu denjenigen Schlesiern, die dem Sagenkranz der Provinz ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden, gehört Rudolf Drescher, geboren zu Pilgramsdorf bei Goldberg am 30. Januar 1837, gestorben den 31. August 1867 in Breslau. Von dem Steinberge bei Pilgramsdorf erzählt er folgende Sage:

Der Graurock zu Pilgramsdorf.

Bei dem Dorfe Pilgramsdorf bei Goldberg liegt der Steinberg. Auf der sogenannten kleinen Koppe desselben befindet sich eine Steinplatte, welche von Felsstücken umgeben ist, unter der die irdischen Überreste eines dasigen Bauers, des sogenannten alten Graurocks, liegen sollen. Er ist dorthin verbannt worden, weil er der Pilgramsdorfer Guts herrschaft die eine Hälfte des Steinbergs unrechtmäßiger Weise zugesprochen hat. Noch heute will man den Graurock in einem alten, grauen Kittel ohne Kopf umherwandeln sehen.

Der Steinkreis und die Platte auf dem Steinberge, der im Volksmunde „Stimmrich“ genannt wird, gehören samt ihrer Sage, wie Rud. Drescher nachgewiesen, zu den zweifellosen, heidnischen Resten.

Daß man auch den Wolfsberg bei Goldberg in das Gebiet der Sage gezogen hat, ist selbstverständlich. Man erzählt sich, daß in uralten Zeiten eine Burg, ein altes Raubnest, auf dem Berge gestanden habe und nennt sogar einen Ritter Runo von der Wolfsburg. In früheren Zeiten führte eine Kirschallee nach dem Wolfsberge. In dieser erschien ein Soldat mit einem Tornister auf dem Rücken, aber ohne Kopf. Ob er wiederkommen wird, wenn die neue Kirschallee fertig sein wird, muß abgewartet werden. Die Sagen von dem Manne ohne Kopf gehören zu den verbreitetsten in Schlessien, und Philo vom Walde erzählt deren mehrere aus der Gegend von Neustadt, Reize und Leobschütz.

Die Sage, daß in der Mongolenschlacht eine so große Zahl von Goldberger Bergknappen gefallen sein soll, gehört wohl mit zu den verbreitetsten in Schlessien. Ja sie geht noch weiter, indem sie behauptet, daß Goldberger Bergknappen die Bergwerke in Sibirien entdeckt haben.

In der Mongolenschlacht bei Wahlstatt sollen 500 Bergleute aus Goldberg gegen die Mongolen gefochten

haben. Es wird berichtet, daß der fünfte Mann ausgehoben wurde. Demnach müßten 2500 Bergleute in Goldberg und der Umgegend nach Gold gegraben haben. Eine große Anzahl Goldberger Bergleute wurde gefangen genommen und mit in das Innere Asiens geschleppt. Hier sollen sie die Bergwerke in Sibirien entdeckt haben und so die Begründer des dortigen Bergbaues geworden sein.

An der neuen Goldberg-Schönauer Chaussee erhebt sich dicht an derselben am rechten Ufer der Raabach vor dem Dorfe Neukirch ein steiler Basaltkegel. Dies ist der Geiersberg. Zur Zeit der Raubritter soll hier oben eine Burg oder wenigstens ein Raubnest gestanden haben. Eine auf jeden Fall künstlich hergestellte kesselartige Vertiefung, sowie das Auffinden von Hufeisen und Lanzenspitzen läßt wohl darauf schließen, daß die Sage einen wirklichen Hintergrund hat.

Einen andern Ursprung hat folgende Sage. Alljährlich am frühen Morgen des Himmelfahrtstages wird von den Neukircher Bläsern ein Choral auf dem Geiersberge geblasen. Dieser Brauch soll Jahrhunderte alt sein und aus der Zeit herkommen, wo der „Schwarze Tod“ in Schlesien wütete. Als die Krankheit verschwunden war, dankte man Gott, indem man von dem Geiersberge herab Loblieder ertönen ließ. Nach Erzählung anderer soll die Sitte erst aus dem Jahre 1813 stammen.

Daß sich an einen so hervorragenden Punkt, wie es der Grödigberg mit seiner Burgruine ist, verschiedene Sagen schließen, ist ganz natürlich. Wir wollen hier nur an eine erinnern. Nach der Plünderung der Stadt Goldberg durch die Wallensteiner im Jahre 1633 belagerten sie den Grödigberg. Da die Burg aber schwer zu erobern war, so suchten sich die Wallensteiner durch List in den Besitz der Burg zu setzen. Ein auf der Burg in Diensten stehendes Mädchen, Meta genannt, hatte dem Burghauptmann Rache geschworen, weil er sie beleidigt hatte. Durch Geld und Versprechungen gewannen die Wallensteiner dieses Mädchen. Sie zog die Soldaten an der Südseite der Burg an einem Seile bis zum oberen Gange hinauf. Als eine genügende Anzahl Feinde oben waren, drangen sie in die Wohnzimmer ein, wo alles sorglos schlief. Es entstand eine große Verwirrung, und da die Burgbewohner von der Stärke der Feinde keine Ahnung hatten, so ergaben sie sich ohne ernstlichen Widerstand. Die Eindringlinge raubten und plünderten. Sie fanden viele Schätze, da die Bewohner der umliegenden Dörfer ihre Habseligkeiten auf die Burg in Sicherheit gebracht hatten. Die Verräterin aber soll auf den Befehl Wallensteins den Lohn für ihre Unthat durch den Tod gefunden haben.

Karl Wilhelm Peschel, ehemals Lehrer an der Lateinischen Schule zu Goldberg, über den wir in diesen Blättern auch einmal ausführlich berichten werden, hat diese Sage zu einer romantischen Erzählung ausgesponnen, die noch heute auf dem Berge viel gekauft wird. Die übrigen Sagen vom Grödigberge, die wir hier nicht wiederholen wollen, sind zu finden in: L. Sturm, Geschichte der Burg und der zur Herrschaft Grödigberg gehörigen Ortschaften. Haynau, Verl. von C. D. Raupach.

Der graue Stein bei Goldberg.

Der graue Stein lag an dem Fußwege zwischen der Stadt Goldberg und dem Dörfchen Kopatsch in der Nähe des Bürgerberges. Von diesem Steine ging die Sage, daß die Bergknappen, ehe sie in die Tatarenschlacht zogen, ihr Handwerkszeug unter demselben verborgen haben sollen. Jetzt ist der graue Stein nicht mehr vorhanden, da er auf Wunsch der Ackerbesitzer gesprengt worden ist.

In der Nähe von Goldberg, dicht bei dem Bade Hermsdorf, liegt an dem rechten Ufer der Raabach das Dorf Seifenau im lieblichen Seifenthale. Vor dem Einfalle der Tataren in Schlesien soll es das Sandsteinthal geheißt haben, weil es ganz von Sandsteinfelsen eingeschlossen ist. Einst soll hier eine Goldwäsche gewesen sein und zwar an der Stelle, wo heute der Kreisbäum steht. Von dieser Goldwäsche soll das Dorf seinen Namen erhalten haben.

Dicht hinter Bahnhof Hermsdorf liegen die Rabendocken, mächtige Sandsteingebilde von verschiedener Gestalt. Von ihnen geht die Sage, daß sie in ihrem Innern einen großen Schatz bergen, dessen Hebung mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist. Nur jedes Jahr in der geweihten Nacht mit dem Glockenschlage 12 öffnet sich auf eine Viertelstunde die Thür. Wer zu dieser Zeit hereindringt, kann die Schätze des Berges heben. Einst kam ein Ritter nach Goldberg, dem die Sage von den Rabendocken mitgeteilt wurde. Er beschloß, zur bestimmten Stunde in den Felsen zu dringen. Eben wollte er eintreten, da schlug es ein Viertel. Ein Weib stürzte atemlos aus der Thür, die sich hinter ihr mit einem fürchterlichen Getöse schloß. Ein gräßliches Hohngelächter erscholl aus dem Innern des Felsens. Da raufte sich das Weib verzweiflungsvoll ihr Haar und schrie: „Mein Kind, mein armes Kind!“ Sie hatte es in der Eile im Felsen zurückgelassen und war nur mit den Schätzen davongeeilt. Der Ritter tröstete die arme Frau und beschloß, im nächsten Jahre das Kind zu retten und die Schätze zu heben, was ihm auch gelang.

Vor einigen Jahren besuchte ein nach Schätzen Gieriger, angeregt durch obige Sage, in der geweihten Nacht die Rabendocken und suchte mit seiner Laterne eifrig nach dem Eingange in die Felsen; aber die Felsenthüre öffnete sich zu seinem Arger nicht und er mußte arm wieder abziehen, wie er gekommen war.

Das Betergeschrei bei Peiswitz.

In der Schänke zu Straupitz bei Goldberg saßen mehrere Männer von wildem Aussehen bei ihren Bierkannen. Da trat eine große Gesellschaft von Männern, Weibern und Kindern mit bleichen Gesichtern in die Stube. Die Armen begehrt ein Nachtquartier, und der Wirt brachte sie auf dem Heuboden unter. Die Räuber hatten sich entfernt, zündeten aber in der Nacht die Scheune an, um die schlafenden Goldberger zu vernichten, weil die Männer sich nicht dem Räuberhandwerk ergeben wollten. Die Goldberger wurden gerettet; nur Vater Harttramp fehlte. Er hatte den Ausbruch des Feuers bemerkt und Lärm gemacht. Dabei war er von den Räubern ergriffen worden, die ihn in ihr

Lager im dichten Walde bei Hohberg führten. Des Nachts kam ein Kaufmann des Weges dahergefahren. Die Räuber fielen das Fuhrwerk an und töteten die Leute. Als die Räuber mit dem Wagen davonfuhr, gerieten die Pferde in der Finsternis vom Wege ab und kamen in einen großen Sumpf, in welchem Wagen und Männer versanken. Dabei war ein grausen-erregendes Höllengelächter hörbar. Vater Harttramp war von den Räubern an einen Baum gebunden worden, wurde aber am andern Tage von Hans von Straupitz gerettet, der zufällig des Weges kam. Seit jener Nacht hörte man auf der Stelle, wo der Wagen mit den Räubern versank, sehr oft in der stillen Mitternachtsstunde ein Mark und Bein erschütterndes Getöse, welches unter dem Namen das Zetergeschrei noch heute in dem Munde des Volkes lebt.

Bekannter ist die Sage vom Schwarzen Christoph' der wegen seiner schwarzen Haare so genannt wurde. Er war ein verwegener Raubritter, der die Gegend von Goldberg, Haynau, Liegnitz, Löwenberg und Bunzlau unsicher machte. Er gehörte dem Geschlechte von Reiszewitz an und hatte in Alzenau unweit des Gröditzberges seinen Sitz. Im Hainwalde beraubte er Löwenberger Kaufleute. Besonders heunruhigte er die Goldberger, trotzdem die Stadt von festen Mauern umgeben war. Die Goldberger aber hatten den Plan gefaßt, den Friedensstörer zu überfallen und gefangen zu nehmen. Sie erfuhren, daß er sich an einem bestimmten Tage auf seinem Rittersitze in Alzenau befände. Sogleich wurden die jungen Goldberger Bürger aufgefordert, nach Alzenau zu ziehen und ihn gefangen zu nehmen. Unbemerkt kamen sie bei dem Raubschlosse an. Der Schwarze Christoph feierte eben mit seinem Spießgesellen ein fröhliches Mahl, als er erfuhr, daß sein Schloß von allen Seiten umringt sei. Die Bürger drangen hinein, und da er sich zur Wehr setzte, so entstand ein heftiges und blutiges Gefecht, welches mit seiner Gefangennahme endigte. Im Jubel wurde er von den tapferen Goldbergern mit drei seiner Spießgesellen nach Liegnitz gebracht und an den Galgen gehängt.

Vom Waldschlosse nach Neuländel führt die Straße durch einen hübschen Wald. Kurz vor dem Austritt aus dem Walde führt ein Weg links ab in den Wald hinein. Nach wenigen Schritten gewahrt man spärliche Mauerüberreste, die von einem alten Baue herrühren. Die Sage erzählt, daß hier ein Jagdschloß gestanden haben soll und nennt es das Jagdschloß an der Katzbach.

In seiner Chronik von Goldberg giebt Peschel in einem Anhang neun Sagen bei, die er aber in romanhafter Weise ausgesponnen hat. Es sind folgende: 1. Der weisssagende Kobold im Schachte zum goldenen Rade am Nikolaiberge, 2. Peter Wlast und das Waldweibchen Berrina, 3. Die Bärenhöhle im Seisenthale, 4. Die Siebenschläfer, 5. Die Rabendocken bei Goldberg, 6. Das Turmgespenst zu Goldberg, 7. Die Messe um Mitternacht in der St. Nikolai-Kirche, 8. Das Zetergeschrei bei Reiszewitz, 9. Der Doppelgänger.

Zum Schluß müssen wir noch zweier Sagen Erwähnung thun. Die eine stammt aus der Zeit der

Hussitenkriege, die andere aus älterer Zeit. Um der Wut der Hussiten zu entgehen, hatten sich die Bewohner zum Teil in die Stadtpfarrkirche geflüchtet und sich auf lange Zeit mit Lebensmitteln versorgt (1428). Sie hatten auf dem Gewölbe der Kirche nicht nur einen Backofen gebaut, sondern auch eine Handmühle. Ferner soll sich in der Kirche ein Brunnen befunden haben, dessen Wasser man in einer Röhre an einem Pfeiler hinauf bis auf das Gewölbe leitete. Gerade diese letzte Mitteilung wird von den meisten in das Reich der Sage verwiesen. Ferner erzählt Thebesius, die Hussiten hätten die in der Kirche eingeschlossenen Goldberger durch Hunger zur Übergabe zwingen wollen, diese aber hätten mit warmen Semmeln herunter geworfen, um zu zeigen, daß sie noch mit Lebensmitteln genügend versorgt wären.

Interessant ist die Sage von dem Buttenträger, Ein Goldberger Bürger war eines Verbrechens beschuldigt aber noch nicht überwiesen worden. Der Herzog Boleslaus der Kahle (1241—1278) befahl, ihn sogleich mit dem Schwerte hinzurichten. Bei einer näheren Untersuchung ergab sich aber die völlige Unschuld des Mannes und die Richter nahmen Anstand, den ungerechten Urteilspruch zu vollziehen. Sie kannten aber auch die Unbeugbarkeit des Herzogs und wußten, daß trotz aller Vorstellungen bei ihm keine Gnade für den Angeklagten zu erwarten sein würde. Daher gaben sie dem Beschuldigten Gelegenheit, zu entfliehen, die dieser natürlich benutzte; den Herzog aber machten sie glauben, daß die Hinrichtung wirklich vor sich gegangen wäre. Einige Zeit darauf reiste Boleslaus nach Goldberg, und da begegnete ihm der verurteilte Mann, den er sehr genau kannte, mit einer Butte auf dem Rücken. Der Herzog, höchst erschrocken, fragt die ihn Umgebenden, ob dieser nicht der auf seinen Befehl hingerichtete Missethäter sei. Die Befragten bejahten diese Frage, setzten aber gleich hinzu, es sei des Enthaupteten Geist, der schon oft gesehen worden sei. Geisteserscheinungen seien in Goldberg durch die häufig spukenden Bergmännchen etwas so Gewöhnliches, daß sie weiter keine besondere Furcht erregten. Der Herzog erschrak ob dieser Nachricht fast mehr als der Buttenträger, der ein zweites Todesurteil befürchtete. Der Herzog jagte eilig aus der Stadt und soll sich bis kurz vor seinem Tode in derselben nicht mehr haben blicken lassen.

Nicht unerwähnt dürfen wir die Sagen und Legenden lassen, die sich an die Person der heiligen Hedwig knüpfen. Eine Meile von Goldberg liegt an der Straße nach Jauer das Dorf Röchlitz und bei demselben eine mächtige Anhöhe, die den Namen Hedwigsberg führt. Am Fuße desselben befindet sich der Hedwigsbrunnen, den die heilige Hedwig, die sich oft auf der Burg bei Röchlitz aufhielt, von der aber nichts mehr zu sehen ist, durch einen Fußtritt auf die Erde entstehen ließ. Die fromme Fürstin soll sich in dieser Quelle oft gebadet haben, wodurch das Wasser wunderthätig geworden sein soll.

Wir brechen hiermit ab und weisen nur darauf hin, daß eine große Anzahl der zu Röchlitz geschehenen Wunderthaten in der Chronik von Lahn mitgeteilt werden (Knoblich, S. 246 ff.).

Namenswandlungen und Namensverschiedenheiten im Riesengebirge.

(Zur Klarstellung unsicherer Orts-Benennungen.)

Vom Postmeister S. Beck.

(Fortsetzung.)

Etliche Kilometer östlich gelangen wir an einen Punkt auf dem grünen Hange des Hochgebirgskammes oberhalb der Hofbauden, und zwar einen durch Steine eingehegten Wiesenfleck,

4. der Rosengarten genannt, jedoch vielfach, z. B. in Straubes Karte und im Legner (Ausgabe 1892) mit „Rübezahls Rosengarten“ bezeichnet und zwar im letzterem mit dem Zusätze: daß Entstehung und Zweck des diesen Namen führenden Nasenfleckes unbekannt sei. An Stelle dieser Bemerkung ist zufolge einer der Redaktion gegebenen Auskunft in der folgenden Ausgabe die richtigere getreten. Im vorigen Jahrhunderte hatte nämlich eine junge Gräfin Harrach (aus der Familie des Grundherrn) Namens Rosa für diesen Punkt eine besondere Vorliebe gezeigt und denselben so oft wie möglich besucht, um die köstliche Aussicht zu genießen, welche sich von hier bietet. Hirten haben ihr zu Liebe von den Steinen aus der Umgebung eine Einfriedigung gemacht. Die kleinen Flächen besserer Wiese, welche die Baudenleute um ihre Baude unterhalten, werden von letzteren Garten genannt. Daher der fragliche Name. Streng genommen müßte der Punkt „Rosagarten“ oder Rosas Garten heißen, der Zusatz „Rübezahls“ aber jedenfalls fortfallen.

Eine halbe Stunde weiter westlich erhebt sich

5. die Kesseltöpfe. Ihr ursprünglicher Name „rochliger Schneeberg“ wird von L. Schmid (=Prag S. 37) nach alten Angaben mit Kesselberg oder Schneeberg, von Hofer (I S. 77) und von Döring (S. 159) Kesselberg, von Krebs²⁵⁾ Kesseltöpfe oder rochliger Schneeberg angegeben, von letzterem mit dem Zusätze; „Nach Süden fällt die Kesseltöpfe zunächst mit dem sogen. Köppel (vorzüglicher Aussichtspunkt) schroff ab und breitet westlich davon zwischen den Quellsüßen der kleinen Fier, den Wolfsrüden aus. Westlich vom Wolfsrüden ist der „Kesseltamm“ (richtiger Mummeltamm). Ein Kesseltamm ist von Döring wieder genannt.

Fischer²⁶⁾, Pröhle (S. 422), Scharenberg (S. 173), Kutner (S. 111), Willkomm (S. 56) und Döring (S. 171) schreiben Kesseltöpfe, Zirasel (S. 23) Kessel- und Schneeberg.

Die Karten besagen: Hofer, Mosch und Liedl²⁷⁾ großer Kesselberg, die älteren Karten von Liebenow und von Flemming (1860 und später): Kesselberg, die neueren dieser beiden (1880 bzw. 1895), die von Brey, Straube, Petraf²⁸⁾ und die österreichische Generalstabs-Karte sämtlich: Kesseltöpfe. — (Vergl. auch folgende Nr.)

Auch in den Reisebüchern hat sich die Benennung Kesseltöpfe vollständig eingebürgert und dürfte auch fernerhin in Geltung bleiben.

²⁵⁾ Jul. Krebs, Sudetenführer. Breslau 1839. S. 131.

²⁶⁾ Fischer, geogr. statist. Handbuch über Schlesien und die Grafschaft Glatz. Breslau und Jauer 1817. S. 174.

²⁷⁾ Liedl, Warmbrunn (1864?).

²⁸⁾ Die Karte zu Petraf ist ebenfalls von Straube.

Nächster östlicher Nachbar der Kesseltöpfe ist

6. der Korkonofsch, welcher weniger an eigentlichem Namens-Wechsel, als vielmehr an Veränderlichkeit in Aussprache und Schreibart leidet. Denn die vorkommende Bezeichnung „Kerksch“ u. ist eine nur sehr vereinzelt wahrnehmbare mundartliche Verstümmelung.

Es schreiben: Zirasel (S. 23), Hofer (I. S. 62): Krfonofsch, Fischer (I. S. 104): Krfonafsch, Kfmann (S. 239 und 246): Kerksch, Bertuch (S. 17/18): „Das Görkische Gebirge, Gipfel „Köppla““, weiter westlich der Kesselstein; der höchste Gipfel Kesselberg oder Krfonos.“ Mosch (S. 185): Krfonofsch, Peter (S. 201): „Krfonos, in der Gebirgssprache Kerksch“; Ebert, Legner, Petraf und Gruhn: Krfonos und Krfonofsch. Ebenso steht es in den Karten von Brey, Straube, Liebenow, Flemming und in der österr. Generalstabs-Karte; nämlich mit sch oder s. Das s gilt als tschechisches, wie sch klingendes s. Zirasel hat jedoch schon Korkonofsch geschrieben, und so finden wir den Namen auch in der neuen N.-G.-B.-Karte geschrieben. — Da nun letztere Schreibart — dem wenigstens überwiegend größten Teile — der Gebirgsbesucher die wirklich aussprechbare ist, so empfiehlt sich dieselbe für die Zukunft als allgemeine anzuwendende.

Der vom Korkonofsch über die Schüsselbauden hinabfließende Kerksch- (oder Kirksch-)Graben kann unbeschadet des Korkonofsch-Namens seinen ihm eigentümlich gewordenen beibehalten.

Als ein mächtiges Gegenüber vom Korkonofsch erhebt sich nördlich

7. das hohe Rad, über welches uns Forstmeister Schmid in seiner trefflichen Schrift (S. 35) wie folgt belehrt: „... Die Koppe, welche ich vorhin das hohe Rad oder die große Sturmhaube genannt habe, bezeichnet man in manchen, selbst in den neuesten Drographien und Reisebeschreibungen mit dem Namen „hohes Rad“, während der felsigen, etwa 0,9 km östlich von diesem liegenden und nur 1422,2 m (4500') hohen Kuppe der Name „große Sturmhaube“ beigelegt wird. Die Ursache, warum ich hier wohl der bei Schriftstellern üblichen Benennung abgewichen bin, ist die, weil die Gebirgsbewohner des böhmischen Riesengebirgsabhanges mit dem Namen große Sturmhaube nur die höhere Kuppe bezeichnen, während sie den niedrigeren früher stets Haarwolfstein** benannten. Ferner, weil auf den alten, in hiesiger Forst-Einrichtungs-Kanzlei befindlichen Waldkarten vom Jahre 1785 und 1819 und ebenso gemäß aller Grenzbeschreibungen und anderer Aktenstücke nur der höhere Berg als große Sturmhaube bezeichnet ist. Ebenfalls in den Katastralkarten ist dieser Berg hohes Rad oder große Sturmhaube genannt. Auch der Umstand, daß der weiter östlich liegende Berg: kleine Sturmhaube, höher als der unrichtig große Sturmhaube genannte Berg ist, weist darauf hin, daß letztgenannter Name nur der höheren, auch hohes Rad genannten Koppe gebührt.“

Außerdem hat dieser Berg früher den in anderer

* Vergl. auch Döring S. 159.

** Nach Prof. Partsch (Wanderer Nr. 62) galt dieser Name dem Mannsteine.

Vereins-Chronik.

Herbstzusammenkunft der Hauptvorstände des Österr. und deutschen R.-G.-V. (Vote a. d. R.) Die diesjährige Herbstzusammenkunft der Hauptvorstände des Riesengebirgsvereins und der befreundeten Nachbarvereine fand am Sonntag, den 26. September, in Schreiberhau, Hotel „Binden-hof“ statt. Der diesseitige Hauptvorstand war fast vollständig vertreten. Leider waren jedoch sämtliche Herren aus Trautenau und Hohenelbe, die sonst so gern hierher kamen und deren Anwesenheit stets mit besonderer Freude begrüßt wird, durch die Ungunst der Verhältnisse am Erscheinen verhindert. Dafür hatten sich die Reichenberger in desto größerer Zahl eingefunden. Um 12 Uhr Mittags fand unter Vorsitz des Herrn Landgerichtsrat Seydel eine gemeinsame Sitzung statt, die durch eine herzliche Begrüßung der Anwesenden eröffnet wurde. Der Vorsitzende gedachte darauf des schweren Verlustes, den der Hauptvorstand durch den Tod seines Vorsitzenden, des Herrn Apotheker Fiel, erlitten. Der Verstorbene hatte diese Zusammenkünfte, die die Vorbedingung für den einheitlichen Ausbau des Wegenezes im gesamten Riesengebirge und der Wegemartierungen, sowie anderer wichtiger Schöpfungen bildeten, ins Leben gerufen und die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiderseitigen Hauptvorständen mit Sorgfalt gepflegt. Zum ehrenden Gedächtnis des Heimgegangenen, der auch von jener Seite die aufrichtigste Verehrung gefunden, erhoben sich die Anwesenden von den Plätzen. Darauf teilten die Reichenberger Herren mit, daß durch das letzte Hochwasser die Brücke über die Iser zwischen Karlsthal und Klein-Iser starke Beschädigungen erlitten habe. Für die Reparatur der Brücke, die wegen des ziemlich starken Verkehrs an dieser Stelle baldiger Wiederherstellung dringend bedarf, lagen bereits Zeichnung und Kostenanschlag, vor. Die Ausführung der Reparatur wird von den Vorstandsmitgliedern des Isergebirgsvereins veranlaßt, ein entsprechender Teil der Kosten jedoch aus der Hauptkasse des diesseitigen Vereins getragen werden. Herr Hauptlehrer Winkler-Schreiberhau macht die Mitteilung, daß seitens der reichsgräflich Schaffgotsch'schen Verwaltung für den nächsten Winter die Herkstellung einer Bahn gestattete werden soll, die, vom Zuckelfall über die „Fuchsnäse“ nach der Neuen schlesischen Waude führend, zum Auffahren der Hörnerschlitten und zur Herabführung der Pferde bestimmt ist, während die seitherige Bahn lediglich nur noch für die Abfahrt der Hörnerschlitten dienen soll. Dieser Einrichtung, wonach die abfahrenden Schlitten niemals mehr mit auffahrenden oder mit Pferden zusammenstoßen können, konnte sich bisher noch keine Strecke im Riesengebirge erfreuen. Erwähnt wurde noch der neue, von der Verwaltung selbst gebaute, von der Alten schlesischen Waude um die Ränder der Kleinen Schneegrube zur Waude führende Weg, der eine neue Partie von besonderer Großartigkeit erschließt. Die nächste Zusammenkunft der Vorstände soll im Frühjahr in Hirschberg stattfinden. — Bei dem dieser Sitzung sich anschließenden gemeinsamen Mittagsmahl, an dem auch einige werthe Gäste, sowie Damen teilnahmen, brachte Herr Landgerichtsrat Seydel ein Hoch auf die befreundeten Gebirgsvereine und deren Vertreter aus, das durch Herrn Professor Hübler aus Reichenberg mit einem Hoch auf den deutschen R.-G.-V. erwidert wurde. Auch gedachte Herr Hauptlehrer Winkler noch des deutschen Lehrerseminars und lud die Anwesenden zu einem gemeinsamen Besuche desselben ein. Dieser Einladung wurde später entsprochen, wobei die Damen und Herren unter Führung des Gründers der Anstalt eine Besichtigung sämtlicher Räumlichkeiten und deren Einrichtung vornahmen. Nunmehr verabschiedeten sich die werthen Gäste aus Reichenberg, um bei diesem prächtigen Wetter noch eine Wanderung nach Agnetendorf auszuführen.

Neue Ehrenmitglieder der Ortsgruppe Hirschberg.

Die Ortsgruppe Hirschberg ist stolz darauf, die beiden im deutschen Riesengebirgsverein bekannten und beliebten, im österreichischen R.-G.-V. als Führer bewährten Herren Fabrikbesitzer Guido Kotter in Hohenelbe und Prosper Piette in Freiheit jetzt zu ihren Ehrenmitgliedern zählen zu dürfen. Das große Verdienst, das Herr Kotter sich durch den Gedanken, jüngeren deutschen Wanderern gute Heimstätten zu eröffnen und das frische

Wandern zu erleichtern, um Österreich und Deutschland erworben und durch die kraftvolle Ausführung desselben noch gesteigert hat, das opfermütige Eintreten des Herrn Piette für diese, wie für alle edlen Bestrebungen fand bei allen Mitgliedern ein so freudiges Verständnis, daß sie sich glücklich schätzten, als die österreichischen Herren aus Interesse an der Sache selbst sich zur Annahme bereit erklärten.

Gustav Zöfel in Krummhübel. Wieder ist ein unermüdlicher und thätiger Freund unserer R.-G.-V.-Sache in Gustav Zöfel (Krummhübel) heimgegangen. Er war der Sohn des letzten Laboranten, ein echter Sohn unserer Berge.

Von dem Ausflug der Ortsgruppe Hirschberg nach dem Hämrich geben wir Kenntnis, um auf dieses weniger bekannte Ziel andere Wanderer hinzuweisen. Der am Sonntag von der Ortsgruppe Hirschberg des Riesengebirgsvereins unternommene Ausflug verlief — von der Witterung begünstigt — zur vollsten Befriedigung der Teilnehmer. Als die Ausflügler dem Zwölfuhrzuge in Schildau entstiegen waren, wurde der Fußweg nach Fischbach eingeschlagen, auf welchem sich nach einigen Minuten unerwartet ein prächtiges Panorama entfaltete: Die Falkenberge im Osten und an diese als Fortsetzung gereiht Braunerberg, Bräuerberg und Buchberg, jenen scheinbar an Höhe wenig nachgehend; in der Ferne in günstiger Beleuchtung das Hochgebirge und die Vorberge; näher die Orte Schildau und Boberstein mit ihren vorteilhaft zur Geltung kommenden Schlössern. Besonders lenkte das neue Schloß Boberstein mit seiner citadellenartigen Hofeinfassung die Blicke der Ausflügler in unmittelbarer Nähe noch auf sich. Nach $\frac{1}{4}$ Stunden Wanderung war Fischbach erreicht, von wo nach $\frac{3}{4}$ Stunden weiter marschiert wurde nach Bärndorf, berühmt wegen seiner starken Gänse-Erzeugung, aber wert, eine vielbenutzte Sommerfrische zu werden; denn es liegt in einem reizenden Engthale bis 550 Meter hinauf. Hier kann man noch in fast jedem Hause Webstühle bemerken, die heute freilich Sonntagruhe genießen. Farbzeichen der Ortsvereine Fischbach und Neuborf weisen weiter hinauf „nach Schmiedeberg.“ Ihnen folgt die Gesellschaft und wird nach wenigen Minuten während des Höhersteigens überrascht durch den reizenden doppelten Fernblick, welcher durch den nordwestlich nahen Langenberg in zwei Abschnitte geteilt, südlich das Hochgebirge, nördlich das Boberfakbach-Gebirge, vor letzterem unter uns idyllisch Bärndorf zwischen mehr oder minder steilen grünen Höhen zeigt. Es ist der Hämrich, nur 580 Meter hoch, auf dem man förmlich luftwandelt. Den Namen sucht man auf den Karten vergeblich; vielleicht, weil man nicht weiß, ob er Hemrich oder Hämrich, mit einfachem oder doppeltem n geschrieben wird? Eine Tafel am später bergab führenden Wege verbietet das „Nennen“ auf der Schiene und das „Holzanhängen bei offenem Wetter.“ Doch davon rührt der Name nicht her. Denn in ganz alten geographischen Beschreibungen finden wir hier einen „Hainberg“ genannt; daraus ist Hämrich bzw. Hämrich entstanden. Während der etwa anderthalb Kilometer langen Wanderung auf der Höhe ändert sich das Aussichtsbild fast bei jedem Schritte: Der Langeberg tritt mehr und mehr zurück, im Norden werden die Bergzüge des Boberfakbach-Gebirges immer weiter östlich freier; südlich erhebt sich des Hochgebirges Hauptteil zu einer ungeheuerlichen Höhe (nur schade, daß heute die Schneefuppe und deren nächste Umgebung von Wolken verdeckt bleibt); was vorher des Langenberges wegen unsichtbar gewesen, ist inzwischen frei geworden; östlich steigt in unmittelbarer Nähe der waldige Landeshuter Kamm mit den Friesensteinen steil und hoch auf, dessen südlicherer Teil von den „Grenadiern“ gekrönt ist, dem Restbestande des Bergforstes (eine lange Zeile dicht an einander wie in Reih und Glied gestellter Fichten, weithin im mehrteiligen Umkreise bemerkbar). Beim Absteige erscheint das Schmiedeberger Thal mit dem Städtchen, und bald ist Hohenwieze erreicht, eine aufkommende Sommerfrische von vorzüglicher Lage. Hier hielt die Gesellschaft in „grünen Baum“ noch eine halbstündige Einkehr. Auf dem Reste der Wanderung — nach Schmiedeberg — teilte sich die Gesellschaft, und zwar in solche, die sich die Hochwasserschäden ansehen wollten und deshalb links abgingen, und Diejenigen, welche die

Unglücksstätten schon früher besichtigt, über Neuhof wanderten. Neuhof ist ein reizendes Gut mit altertümlichem Schlosse und sehr hübschen Anlagen, dem Prinzen Neuß (unserem früheren Landrat) gehörig. Die bis zum Zugabgang (7 $\frac{1}{2}$ Uhr) verbliebene Zeit wurde in Schreiber's Hotel, nahe dem Bahnhofe, wo sich die Teilnehmer wieder vereinigt hatten, gemüthlich verbracht.

Wiederherstellung der Bahnverbindung. Auch die Strecke zwischen Birkicht und Krummhübel ist jetzt wieder hergestellt, und der planmäßige Eisenbahnverkehr auf der gesamten Strecke der Riesengebirgsbahn wieder eröffnet. Der neue Eisenbahnkörper weicht dem gefürchteten Bergbach zur Seite aus, sodaß der alte ihm als Schutzdamm dienen kann.

Herbstwetter im Riesengebirge. Die Schlef. Zeitung No. 721 bringt unter L. eine hübsche Schilderung der Herbstfärbung des Gebirges. Daß der Verkehr bei so köstlichem Wetter in den Bänden natürlich ein sehr reger war, daß namentlich der neue Zickzackweg von der Alten Schlesiſchen Baude nach der Schneegrubenbaude stark besucht wurde, läßt sich leicht denken.

Verwüstungen im Riesengrunde. Die sonnigen Tage gegen Ende September und in der ersten Hälfte des Oktobers boten manchem Freunde des Gebirges erwünschte Gelegenheit, liebgewohnte Stätten wieder aufzusuchen. Daher entwickelte sich, obwohl die meisten Kammworte schon thalwärts gezogen waren, noch einmal ein ziemlich lebhafter Fremdenverkehr. Auch der Wunsch, die durch das Hochwasser herbeigeführten Verheerungen kennen zu lernen, hatte manchen veranlaßt, die am meisten heimgesuchten Orte aufzusuchen. Die Wege bereiteten keine Schwierigkeiten, da die Schäden alsbald soweit ausgebessert worden waren, daß man nicht bloß zu Fuß, sondern auch zu Wagen aufwärts dringen konnte. Im Aupathal, das wohl die furchtbarste Heimfuchung erfahren hat, ist auf großer Strecke die alte Straße benutzt worden, die sich an der östlichen Berglehne hinschlängelt mit weitreichenden Ausblicken über das Thal hin. Nächst Marschendorf-Platz hat uns der Riesengrunde den erschütterndsten Eindruck gemacht. Der Boden des Riesengrundes ist übersät mit Schotter und Steingeröll, aus dem die Überreste der zerstörten Häuser, wie Dächer, Balken, Bretter u. dgl. kläglich emporstaren; darüber in ganzen Reihen die entwurzelten Baumstämme, die von dem rasenden Wasser aus dem Boden gerissen und in die Tiefe gewälzt wurden. Während ist die Geschichte der getöbten Bewohner; obwohl die Fluten gegen Abend bedenklich anschwellen, hatten sie sich zur Ruhe begeben, in dem Bewußtsein, durch den Hochwald gegen das Schlimmste geschützt zu sein. Die Katastrophe muß plötzlich über sie hereingebrochen sein. Von 11 Bewohnern eines Hauses wurden nur 3 gerettet, von den übrigen sind 2 Leichen noch nicht aufgefunden. Wahrscheinlich liegen sie tief unter Schotter und Sand begraben — vielleicht für immer. Von der Gewalt der Wasserfluten geben die tief in die Böschung der Koppe und der Rose eingegrabenen Furchen eine sehr eindringliche Vorstellung. Am tiefsten ist die unterhalb der Bergschmiede einmündende Runse, welche das für gewöhnlich so harmlose Wasser der Rose gerissen hat. Überraschend und geologisch interessant ist die 2-3 Meter hohe Humusschicht, die hier das anstehende Gestein überlagert und den losbrechenden Gewässern natürlich nur geringen Widerstand leistete. Erstaunlich bleibt aber auch die Gewalt, die diese hoch oben schon entwickelten. In mehreren parallelen Streifen ist der Wald nach seiner ganzen Länge weggefeht. Da oberhalb des Waldbrandes dem Wasser nur ein verhältnismäßig geringer Spielraum zur Sammlung gegeben ist, so kann man sich einen Begriff machen von der Dichtigkeit und Stärke der Regennassen, die sich in jenen verhängnisvollen Tagen über die Hänge der Schneekoppe ergossen.

Unter dem Titel: „Hörnerschlittensport im Riesengebirge“ bringt der „Bote“ folgende interessante Mitteilung: Zu den Bänden, von denen aus Hörnerschlittensfahrten unternommen werden, tritt im nächsten Winter auch die Humpelbaude, welche nach dem in den letzten Jahren vollendeten Bergförerungsbau in ihren 25 Gastzimmern auf zahlreicheren Nachbesuch als bisher eingerichtet ist. Die Auffahrt erfolgt vom Waldhaus in Brückenberg,

welches inzwischen die Schäden der Hochwasserkatastrophe möglichst beseitigt hat. Die Strecke Humpelbaude-Waldhaus ist landschaftlich von hervorragender Schönheit und sportlich tadellos. Die Abfahrt findet bei vorzüglichem Gefälle ohne jede Unterbrechung in etwa 15 Minuten statt. Der Schlittenweg folgt dem Wasserlauf der Gonnitz. Die Preise der Hörnerschlittensfahrt werden, so wird der „Schlef. Zta.“ geschrieben, wie die für die Strecke Agnetendorf-Peterbaude sein. Die Auffahrt mit Pferdeschlitten wird 4 Mark, die Abfahrt mit Hörnerschlitten 2 Mark kosten. Auch für Sportschlittensfahrten wird sich die neue Strecke Humpelbaude-Waldhaus vorzüglich eignen. Für Wintertouristen, welche Sportschlitten nicht mit sich führen, werden Sportschlitten in der Humpelbaude in genügender Anzahl leihweise zur Verfügung stehen. — Auch in den anderen für den Wintersport bevorzugten Bänden werden bereits Vorkehrungen für die nächste Saison getroffen. Von der Woffeherbaude aus werden auch in diesem Winter wieder Schneeschuhwettkäufen veranstaltet werden. — In der Wiesenbaude sind bereits von mehreren Herren, die dort im Winter sich dem Skilauf widmen wollen, Quartiere bestellt worden.

Weitere Gaben für die Überschwemmten sind bei dem Unterzeichneten eingegangen bis 22. Oktober:

Von Ortsgruppe Seiborf	— — — —	15,—
„ „ Guhrau II. Gabe	— — — —	54,70
„ „ Görtelsdorf (für Schmiedeberg)	— — — —	12,—
„ Pastor Nymbach II. Gabe aus Pammin (für Giersdorf)	— — — —	20,60
„ Ortsgruppe Stettin (durch Herrn Chefredacteur Grabow) III. Gabe	— — — —	—,80
„ Ortsgruppe Posen II. Gabe (durch Professor Dr. Rummel)	— — — —	60,85
„ Ortsgruppe Leipzig II. Gabe, Ertrag eines Wohlthätigkeits-Konzert	— — — —	611,11
	Summa	775,06
Dazu in Nr. 10 des „Wanderer“ nachgewiesen		8904,32
	Summa Summarum	9679,38

Vorausgabt sind:

An Ortsgruppe Schmiedeberg gesendet		
von Ortsgruppe Liegnitz	— —	10,—
gesendet von Ortsgr. Görtelsdorf	— —	12,—
„ „ Leipzig, $\frac{2}{3}$ der		
Gabe von Mk 409,22	— —	272,81
		294,81
An Ortsgruppe Giersdorf, gesendet		
von Ortsgruppe Leipzig, $\frac{1}{3}$ der		
Gabe von Mk. 409,22	— —	136,40
von Pastor Nymbach in Pammin	— —	20,60
	Summa	451,81

Dazu treten wie in Nr. 10 des „Wanderer“ nachgewiesen — — — — — 7805,30

Ausgaben Summa Summarum 8257,11

Abschluß: Einnahme wie oben 9679,38

Ausgaben 8257,11

Am 22. Oktober cr. Kassenbestand 1422,27

Notiz: Von der Ortsgruppe Breslau wird mir mitgeteilt, daß von derselben 2 Ortsgruppen zusammen mit Mark 450 direkt unterstützt worden sind.

Hirschberg, den 22. Oktober 1897.

Der Haupt-Vorstand des R. G. V.

G. Schwahn, Schatzmeister.

Schneider (Breslau): Ein R. G. V. Mitglied auf dem Großglockner. Es wird den Lesern des „Wanderer im Riesengebirge“ namentlich den Freunden des Bergsteigens eine kurze ungeschminkte Schilderung der Besteigung des Großglockners nicht uninteressant sein, weshalb ich den betreffenden Brief meines Sohnes, Studierenden des Bergfaches, hiermit zur Verfügung stelle. Danach ist diese Besteigung zwar nicht so bequem als die der Schneekoppe, aber doch für einen jungen kräftigen Mann ohne übergroße Gefahr ausführbar, zumal wenn ihm ein bewährter tüchtiger Bergführer zur Seite steht. Der Großglockner wird bekanntlich von verschiedenen Seiten von Norden wie von Süden her bestiegen; der beliebteste Aufstieg ist wohl der von Heiligenblut resp. vom Glocknerhaus und der Franz-Josefs Höhe aus.

Unsre Gesellschaft, darunter mein Sohn, fuhrten in strömendem Regen von Rienz nach Heiligenblut am 13. August d. J. und erblickten daselbst spät Abends, nachdem sich der Himmel geklärt hatte, beim hellsten Mondenschein die si berglänzenden Gipfel des Glockners, welche die Unternehmungslust für den folgenden Tag von neuem ansachten. Am 14. stiegen wir in 3 Stunden zum Glocknerhause auf, nachdem sich mein Sohn eines Führers auf den Glockner versichert hatte, während ich und unsre Begleiter aus verschiedenen Gründen auf die Bergfahrt von vornherein verzichteten.

Am 14. August Mittags 12 Uhr brach mein Sohn mit seinem Führer vom Glocknerhause auf, von wo aus man in 1 Stunde zu der die großartigste und wohl Allen bekannte Aussicht auf die Groß-Glockner-Gruppe und den Pasterzen-Gletscher bietenden Franz-Josefshöhe gelangt. Das Weitere besagt nur der Brief meines Sohnes, der sich hier von unserer Gesellschaft trennte: „Zuerst ging's schräg über die Pasterze ca. $\frac{1}{2}$ Stunde, es war dort recht naß, da sie, was man von oben gar nicht sieht, über und über von Wasserrinsalen durchflossen wird. Das Eis muß furchtbar dick sein; denn ein Stein in eins von den vielen Böchern geworfen, in das das Wasser wie ein Wasserfall stürzt, kommt erst nach mehreren Sekunden unter dumpfem Getöse unten an. Am andern Ufer waren die Füße natürlich schon naß und kalt. Dann ging's eine steile Wand hinan und dann mittels Steigeisen, die unter die ganze Länge der Sohlen geschnallt werden und die, wenn man fest in den halb zu Eis gewordenen Schnee tritt, einen guten Halt gewähren, über den steilen Gletscher bis zur Höhe des Kammes. Unterwegs fing es zu meiner Beunruhigung noch an zu regnen. Von der Scharte ging es teils auf dem Grat, teils auf dem seitlichen Schneefeld noch etwa 1 Stunde bis zur Hütte“ (Erzherzog Johann-Hütte auf Adlers Ruh).

„Bis dahin ist der Weg vollständig ungefährlich und leicht. Wir waren um $5\frac{1}{2}$ Uhr oben (also nach $5\frac{1}{2}$ Stunden vom Glocknerhause). In der Hütte war es sehr ungemütlich. Ein kleines dunkles Zimmer mit einem Fensterchen, darin ein langer Tisch, an dem 10 Touristen mit je einem Führer gedrängt saßen, zumeist Österreicher, die sehr lebenswürdig waren. Außerdem wurde in diesem Raume gekocht, so daß es eine Wohlthat war, aus dieser drückend heißen Atmosphäre in die kalte Winternatur zu treten. Die Felsen, die von unten klein und zierlich ausfahen, erscheinen hier oben in furchtbarer Schroffheit; dabei segten die Wolken um den hinter der Hütte liegenden Glocknergipfel, es war bitter kalt. Ein eigentümliches Gefühl der Einsamkeit erfährt Einen in dieser erstarrten Eis- und Felsenwildnis, und man kann sich gar nicht denken, daß tief unten im schon dunklen Thale, im Glocknerhause und noch weiter in den Dörfern warmes Leben herrscht, während man sich hier oben durchfrosen den Sturm um den Kopf wehen läßt. Darauf thut die warme Stube aber wieder recht wohl. Es giebt hier oben nur Konserven, Erbsensuppe, Nudelsuppe, Soulacz, zwei Braten u. Alles natürlich für einen horrenden Preis; Wasser nimmt man aus geschmolzenem Schnee. Für 5 Gulden hatte ich nur das Notwendigste zur Sättigung und das Nachtquartier. Man schläft auf einem Matratzenlager, Alle neben einander, natürlich ohne sich auszuziehen, in einer Boden-kammer, die Damen (zwei waren dabei) extra, ebenso die Führer extra. Troßdem habe ich famos bis halb fünf geschlafen. Um diese Zeit war gemeinsames Aufstehen, nachdem die Führer gemeldet hatten, das Wetter sei gut. Nun ging's wieder in die nasskalten Tiefeln hinein; man wäscht sich nicht; in etwas übernächtiger verschiezelter Stimmung wurde gemeinsam Kaffee getrunken; neugierig sah Jeder durch das kleine Guckloch nach dem Wetter und dann ging's in den frischen Morgen hinaus. Das Wetter war zwar nicht vertrauenerweckend; uns genügt es aber; denn über uns war blauer Himmel, und nur die unteren Partien der Berge waren in Wolken, die Spitzen frei. Der Ausstieg von der Hütte zur Spitze — 1 bis $1\frac{1}{4}$ Stunde — ist in der That nicht leicht. Erst geht's eine steile Schneewand hinauf, und hier bekam ich doch etwas, was an Schwindel erinnert. Man klebt so mit knappem Halt; zwischen den Beinen sieht man in unabsehbare Tiefe, kein Fels, an dem das Auge haften bleiben kann, ein Fehltritt und — man rutscht auf dem Bauche bis in die Pasterze. Auf dem Schneefelde ging's dann bis auf die höchste Höhe des uns links begleitenden Schneegrates, dann

über diesen weg und fast auf der Eisschneide lang, von der sich das Firnfeld jezt zu unserer linken Seite unter 60° Steigung bis tief in den Abgrund des Kaiser Thales senkt. Dann noch eine kleine Felskletterei, zu beiden Seiten den tiefen Abgrund, und man ist auf dem Klein-Glockner.

Der Überstieg von hier nach dem Groß-Glockner gilt für den schwierigsten Teil. Die Berge werden getrennt durch eine tiefe Scharte, in deren tiefstem Theile eine etwa 15 m lange Schneeschneide liegt, während alles Andere Felsen sind. Von jezt ab ging's langsam, da Einer nach dem Andern nur langsam herunter kann. Der Führer bleibt zunächst oben stehen, und man läßt sich so langsam herab, indem man die Hände wie auf einem Barren aufstützt in Knickstük, während man für die Füße irgend einen vorspringenden Stützpunkt findet. Man hält sich oft nur mühsam an der glatten Felswand über dem 1000 m tiefen Abgrund. Der Führer läßt in der Zeit das Seil langsam nach und kommt, wenn man auf der erwähnten Schneescharte ist, nach; dort muß man so lange stehen bleiben. Dann geht man Schritt für Schritt balancierend, rechts und links die Tiefe hinüber. Dort hält man sich wieder fest, bis der Führer auch drüber ist. Nun wieder hinauf; diesmal aber tha'sächlich an einer Stelle an einer einige Meter hohen senkrechten Wand, in die nur Stifte ohne Köpfe eingeschlagen sind zum Halt für Hände und Füße. Man muß sich glatt an den Fels pressen, um hinaufzukommen. Ich war ziemlich in der Mitte der Gesellschaft und sah von der Spitze des kleinen Glockners wie die Damen da hinauf kamen; das war eine Arbeit; sie muß'n förmlich von oben gezogen und von unten gestoßen werden; in dieser Situation bleibt manches sonst Ungewöhnliche unbeachtet. Ein Unglück hätte auch leicht passieren können. Die Schneide biegt sich nämlich etwas nach links, und das Drahtseil ist in gerader Linie gespannt; daher kann man es von der Mitte nicht erreichen. Hinter mir aber vermochte ein ängstlicher Herr es nicht über sich in seiner Unsicherheit das Seil loszulassen, verlor infolge dessen nach rechts die Balance und hing nun über dem Abgrund, ohne mit den Füßen wieder den hinter ihm liegenden Grat erreichen zu können. Er mußte wohl eine Minute so hängen, bis ein zweiter Führer (der eigne durfte seine feste Stellung nicht verlassen) ihn heraufholte. Als er wieder oben war, war er leichenblau, zitterte und war nicht zu bewegen, auf die höchste Spitze zu steigen. Ich bin übrigens, ohne mich rühmen zu wollen, mit am besten geklettert, und die Führer ließen mich auch, als sie mir meine Ungeduld anmerkten, mit meinem Führer voraus; ich war wohl $\frac{1}{2}$ Stunde eher unten als die letzten. Man darf sich nicht rechts nicht links umdrehen, sondern muß immer die Stelle vor Augen haben, auf die man treten will. Oft muß ein großer Sprung gemacht werden und dabei würde ein einziger Fehltritt, ein Fußumknicken, den Touristen mit dem Führer unsehlbar in die Tiefe reißen. Nur immer zwei sind zusammengebunden; also waren wir 10 Paare. Voraus gingen 2 Träger aus der Hütte, um Stufen zu haften. Die Aussicht oben war wundervoll, unabsehbar das Meer von Bergspitzen, aber schon beim Abstieg wurde es trübe. Hinunter ging es besser als ich dachte und nach der Kälte that unten eine Erbsensuppe gut. Um halb acht waren wir wieder unten in der Hütte, wo ich mich mit meinem Führer nicht mehr lange aufhielt. Mit einem „glückliche Reise“ trennte sich Alles, die Einen ins Kaiser Thal, die Andern nach dem Glocknerhause, Andere wieder nach der Hoffmanns-Hütte.

Beim Abstieg von der Hütte hatten wir sehr weichen Schnee; bei jedem Schritt rutschten wir noch ein Stück weiter und in den knietiefen Schnee hinein. Die Füße wurden vollständig durchnäßt und froren und der Schnee dringt unter den Beinkleidern bis in die Strümpfe. Aus diesem Grunde sind Samaschen zu empfehlen, auch um nicht beim Schreiten mit den Steigeisen in die aufgetrempelten Hosen zu treten; auch dann wäre ein Sturz unvermeidlich; Der Führer warnte mich beständig davor. Auch die Gletscher-spalten waren bei dem weichen Schnee gefährlich, und wir mußten langsam unter allmählichem Nachlassen des Seiles erst der Eine und dann unter Anholen des Seiles der Zweite dieselben überschreiten; auch drohte von oben eine kleine Lawine, wie der Führer bemerkte.

Schön ist es aber, wenn man allmählich in immer wärmere Regionen kommt, erst auf festen Stein, dann auf Gras und endlich nach 24 stündiger Abwesenheit wieder ins Thal und zu den Wohnungen der Menschen. Im Glocknerhause dünkten sich Manche schon auf kolossaler Höhe (2100 m) und für mich erschien es doch schon als Ende der Wanderung. Um 1/2 12 waren wir wieder dort, nachdem wir von der Franz-Josefshöhe nochmals einen Blick auf den Kerl geworfen hatten, der jetzt wieder so friedlich dalag.

Im Glocknerhause lohnte ich meinen Führer aus und war um 2 Uhr in Heiligenblut, wo ich nach einem tiefen Schläfe und einem Bade das schöne Gefühl der Wieder-menschwerdung auf mich einwirken ließ. Ich fand im Gasthause noch sehr nette Gesellschaft, und sehr possierlich kam es mir vor, Abends die Leute von ihren Touren erzählen zu hören, auch als sie mich fragten, ob ich auch wohl auf der Franz-Josefshöhe gewesen wäre.

Ein fest der Ortsgruppe New-York. Wenn sich auch der Wettergott gestern kühl bis an's Herz zeigte, so schlugen die Herzen der wackeren Schlesier, welche in Hohenbauer's Bay View Villa und Park ihr 4. Stiftungsfest in echt idyllischer Art feierten, um so wärmer. Auf dem Antlitze aller Mitglieder lag schon deshalb ein freudiger Gefühls-Ausdruck, weil die Brust von dem stolzen Bewußtsein erfüllt war, die Initiative ohne Aufforderung ergriffen zu haben, der schwer durch die Überschwemmungen betroffenen Landsleute in finanzieller Weise zu gedenken; hat doch obige Ortsgruppe des Riesengebirgs-Vereins gleich 100 Mk. nach Schlesien gesandt und weitere 400 Mk. folgen lassen, welche die Mitglieder unter sich aufbrachten. Wie alle übrigen Feste, welche während der Amtszeit des so beliebten Vorsitzenden Richard Müller gefeiert wurden, verlief auch das 4. Stiftungsfest in höchst gemüthlicher, prächtiger Weise. Die Haupt-Unterhaltung bildete am Nachmittage das Preisregeln für Damen und Herren. Auch für die lieben Kleinen war in vortrefflicher Weise gesorgt; eine photographische Aufnahme wird Alle an das 4. Stiftungsfest erinnern. Nach Beendigung des Regens fand ein gemeinschaftliches Abendbrot statt. Selbst die schlesischen Lieder wurden nicht vergessen und überall herrschte Fröhlichkeit und unermüdlicher Humor vor. — Das Comité, welches die schönen Arrangements getroffen, bildeten die Herren M. Tropsch, E. Ertelt, F. Flach, B. Eckstein. Vorsitzender Rich. Müller, welcher die New-Yorker Knospe der gewaltigen Blume so herrlich pflegt, stand den Herren treu zur Seite. Erschienen waren u. A. die 7. Comp. des „Deutschen Kriegerbundes“, New-York, deren Führer Richard Müller ist, und eine Delegation der 1. Comp. unter Führung des Ehren-Hauptmanns Richard von Schlemmer. — Auch die beiden Mitglieder Anastasius Geisterklaus und Otto Langenberger machten sich äußerst verdient um das Fest. Außer den Mitgliedern stifteten Frau Henriette Wunderlich und Ehren-Hauptmann Richard von Schlemmer sehr wertvolle Preise. Das von Oscar Sachs dem Verein behufs Verloosung zum Besten der Überschwemmten in Schlesien überwiesene wertvolle Silber-Service fiel Herrn Böhm auf Nr. 64 zu. — Resultate des Regens: Damen-Regeln: 1. Preis, Fräulein Josie Eckstein; 2., Frau F. Schwarz; 3., Frau W. Kubino; 4., Frau R. Joseph; 5., Frä. L. Kippel; 6., Frau Effelmann; 7., Frau W. Vanjelow; 8., Frau Bludhahn; 9., Frau F. Flach; 10., Frau Schmidt; auch Frau Oscar Schwarz hat einen sehr schönen Preis errungen. Herren-Regeln: 1. Preis, F. Schwarz; 2., F. Krauß; 3., C. Lamb; 4., B. Eckstein; 5., A. Stiel; 6., Rich. Müller; 7., Fred. Eckstein; 8., Kaurup; 9., P. Suesse; 10., W. Kubino; 11., Schneider; 12., Richard von Schlemmer; 13., Eichelsheimer. —

Wir veröffentlichen bei dem Interesse, das gerade diese Ortsgruppe bei allen Mitgliedern anregt, auch dieses Schreiben.

New York, den 5. September 1897.

An den
achtbaren Haupt-Vorstand des Riesengebirgs-Verein
Hirschberg in Schlesien (Deutschland).
Werte Vereins-Genossen!

Daß wir vom ersten Tage an mit unseren schwer heim-gesuchten Landsleuten, da uns Kunde von den graufigen Natur-Ereignissen wurde, sympathisierten, dafür mag Ihnen als Beweis gelten, daß wir, die Ortsgruppe New-York, nicht

nur sofort 100 Mark zur Unterstützung und sofortigen Ab-sendung an Sie bewilligten (am 18. v. Mts.), ohne eine Aufforderung zur Beihilfe abzuwarten; sondern auch meinem Wunsche bald einen größeren Betrag folgen lassen zu können, entsprachen die Mitglieder so bereitwilligst, daß in einer zu diesem Zweck von mir einberufenen Spezial-Versammlung am Freitag, den 3. September, 100 Dollar (400 Mark) freiwillige Beiträge zur Linderung der Not in unserem lieben Schlesien eingezahlt wurden. Da uns nun inzwischen ein Hülfz-Besuch der Ortsgruppe Schmiedeberg zuzuging, wurde in vorbesagter Versammlung beschlossen, der Ortsgruppe Schmiedeberg 150 Mark und Ihnen weitere 250 Mark zu überweisen, welchem Beschlusse unser Schatzmeister Herr Schwarz bereits gestern per Post-Geld-Anweisung nachgekommen ist. Die im August an Sie abgeforderten 100 Mk. haben Sie wohl inzwischen erhalten? Wir stellen Ihnen selbstverständlich die Anwendung des Geldes anheim und hoffen nur, daß Sie mit unserem Scherzlein, das wir von Herzen gern beisteuerten, zufrieden sind. Wir sind ja nur ein kleines Häuflein, das den R.-G.-V. am Hudsonstrand repräsentiert, aber jeder Einzelne thut seine Pflicht und seine Schuldigkeit, und speziell in diesem traurigen Fall thut jeder mit Freuden gern, was in seinen Kräften stand. Wir haben auch 30 Bücher bei Grabow mit gleichzeitiger Ein-sendung des Betrages (15 Mark) bestellt, betreffend die „Hochwasser-Katastrophe“, wovon 20% dem Hülfz-Fonds zu Gute kommen sollen, wie uns mitgeteilt.

Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß wir Ihnen nicht noch einen kleinen Betrag in diesem Monat einschicken, indem einige Mitglieder sich erboten, noch etwas beizusteuern.

Von Herzen wünschend, daß die Spuren des schrecklichen Unglücks in unseren schönen heimathlichen Bergen wieder bald ganz verwischt sein werden, zeichne mit schlesischem Gruß
Achtungsvoll

Richard Müller,

Vorsitzender der Ortsgruppe New-York des R.-G.-V.
293 East 10. St. New-York City, Nord-Amerika.

Die Ortsgruppe Königsberg i. Pr. Das Wohlthätigkeitskonzert, welches der hiesige Schlesierverein für seine durch die großen Überschwemmungen dieses Jahres arg bedrängten Landsleute am Sonnabend vergangener Woche in der „Flora“ veranstaltet hatte, war bebauerlicher Weise vom Wetter wenig begünstigt. Der am Nachmittage mit Unterbrechungen herabgehende Sprühregen hielt gar manchen, welcher gern sein Scherzlein zu der Veranstaltung für die Überschwemmten geopfert hätte, vom Besuche des Konzertes fern, welches wegen des Regens natürlich im Saale der „Flora“ stattfinden mußte. Gleichwohl hatten sich viele trotz der Ungunst des Wetters nicht zurückhalten lassen, und von den Mitgliedern des Schlesiervereins waren natürlich alle zur Stelle. Das recht geschickt zusammengestellte Programm leitete der zeitige erste Vorsitzende des Schlesiervereins, Herr Rfm. Oskar Senftleben, mit einem schwungvollen, von ihm selbst gedichteten Prologe ein, der die über das schöne Schlesi-land herniedergegangenen himmlischen Urgewalten und den dadurch hervorgerufenen Schaden schildert, und dann wechselten die Leipziger Sänger und die Schulze'sche Kapelle mit einander ab und erteten für ihre trefflichen Darbietungen lebhaftesten und wohlverdienten Beifall. Der pefuniäre Erfolg der Veranstaltung dürfte immerhin ein recht ansehnlicher sein, zumal der gedruckte Prolog des Herrn Senftleben sozusagen „reizenden“ Absatz fand

An die jetzt zurückliegende Zeit des Hochwassers erinnert das Gedicht unseres Vereinsgenossen R. Kranz (Siebau):

Charitas.

Liebevoll schmieg
An Steine und Trümmer
Sonnenschein sich.

Und Menschen
Zum Helfen bereite,
Gabenpendende,
Sehen her und hin.

Nur der Wald, der grüne,
Steht still und stumm
An schroffen, sel'gen Hängen
Und sinnt,

Wer wohl die Fluten sandte,
Die Steine und Stämme,
Die vorübertobten,
Blühendes Leben zerstörend.
Da schreckt ihn auf
Lautes Getöse stürzender Mauern,
Krachen brechender Balken.
Nun schickt als Echo
Der in den Felsen haufende Haß
Die Worte ins Thal:
Ihr ohnmächtigen Menschen!
Was drängt ihr in Berge und Wälder
Mit Art und Säge, Meißel und Hammer?
Holtet Stämme und Steine,
Hiebt Balken und Bohlen
Und magtet es,
Verwegen am Wasser
Gebäude zu bauen mit Mörtel aus Kalkstein?
So höhnt der Haß.
Doch verschöhnend, liebevoll,
Schmiegt an den Hammer
Sonnenschein sich . . .

Richard Kranz

Bücherschau.

Bunte Bilder aus dem Schlesiervlande. Unter diesem Titel wird in dem Verlage von Max Woywod-Breslau ein Werk erscheinen, das seit etwa 2 Jahren vorbereitet ist und in jeder Beziehung Anspruch auf Originalität machen darf. Es wird ein Volksbuch im wahrsten Sinne des Wortes sein, das aber auch der Gebildete gern in die Hand nehmen wird. In zwangloser Reihe bringt es Schilderungen von Land und Leuten unseres trauten Heimatlandes, geographische Darstellungen, charakteristische Erzählungen aus Sage und Geschichte, kulturhistorische Skizzen, Schilderungen des Gewerbelebens, Beiträge zur Erschließung der inneren Welt des Schlesiervolkes u. A. m. Eine besondere Berücksichtigung haben das Riesengebirge und deren Vorberge sowie das Hirschberger Thal inbezug auf landschaftliche Schilderung, Geschichte, Sage und auch in wissenschaftlicher Beziehung gefunden. Aus der großen Anzahl der Artikel seien nur hervorgehoben: Eine Kammwanderung, Hirschberg, Fischbach Buchwald-Erdmannsdorf, die Kübezahlfrage, R.-G.-B., Einwanderung der Zillerthaler, Schlesiens zur Eiszeit, das Bober-Ragbach-Gebirge, aus dem Hergelgebirge, Graf Reden u. — Um auf die Reichhaltigkeit des Wertes hinzuweisen, seien hier auch noch die nachstehenden Themen angeführt: Die weltgeschichtliche Bedeutung Schlesiens, Primkenau, Diegnitz, die Bedeutung Breslaus, Grünberger Wein, Schlesiens Heilquellen, die schlesischen Dialektdichter, Musikpflege in Schlesiens, die Buns-lauer Schulanstalten, das schlesische Sprichwort, die Diegnitzer Goldfelder u. A. m. Einen Schmuck des Werkes bilden die mehr als 100 künstlerisch ausgeführten Voll- und Textbilder. — Die 90 Mitarbeiter des Werkes sind Männer aus allen Kreisen der Bevölkerung: Berufsschriftsteller, Geistliche, Ärzte, Professoren, Industrielle, Lehrer u. A., und jeder hat den Teil Schlesiens geschildert, dessen Gegend und Volk, dessen Geschichte und Sage, dessen Sitte und Brauch er am besten kennt. — Das Werk erscheint bestimmt am 1. Dvbr. d. J. In vornehmer Ausstattung im Umfange von mindestens 25 Druckbogen in Großoktavformat kostet das Exemplar bei Vorausbestellung brochiert nur 3,50 Mk. und in geschmackvollem Einbände 5 Mk. Es geht daraus hervor, daß gewiß seit vielen Jahren kein Buch erschienen ist, das bei so bedeutendem Umfange und glänzender Ausstattung gleich

billig gewesen wäre. Ermöglicht ist dies nur durch den Umstand, daß alle Mitarbeiter in großmütiger Weise auf jegliches Honorar verzichtet haben. Erwähnt sei noch, daß das Werk durch den Provinzial-Vorstand des schlesischen Pestalozzi-Vereins veranlaßt worden ist und herausgegeben wird und daß der gesamte Reinertrag der Kasse dieses wohlthätigen Vereins zufließt. (Höhe.)

Der Tourist 1897. Nr. 6. Der Verkehrs-ausschuß des Verbandes deutscher Touristenvereine veranstaltete eine Gesellschaftsreise von Fulda aus auf 14 Tage. Ein sehr hübscher Artikel ist überschrieben: „Seh ich, wie Du ist, will ich Dir sagen, was Du bist.“ „Das Servietten lege man nach dem Essen unter den Teller!“ „Die Gabel benutze man nur mit dem Rücken der Wölbung nach oben!“ — Aus französischen Weingegenden. — Der Ski-Club Schwarzwald hat im Februar auf dem Felsberg ein Schneeschuhwettrennen veranstaltet. Die Rennstrecke betrug 23 km, wobei insgesamt 750 m Höhendifferenz überwunden werden mußte. Die Fahrtdauer betrug 3 Stunden 47 1/2 Min.

Nr. 9. Dem Verbands deutscher Touristenvereine ist auch der Mosel- und Saarverein beigetreten. Inhalt: Ruffstein. Aus der Sagenwelt der Provinz Hannover. Osterwasser.

Nr. 10. Bad Vandek in Schlesiens. Eine Sommerfrische in Thüringen. (Frankenhausen.)

Nr. 11 enthält folgende Aufsätze: Der Verband und die Schülerferienreisen. (Es wird das österr.-preuß. Schülerherbergswesen empfohlen.) Ein Gruß aus Coburg. — Es hat sich ein Verein der Hochpessart-Freunde gegründet, der in diesem „König der Wälder“ die Farbenzeichen einführen will. — Der Odenwaldklub hat auf dem Schadeck bei Neckarstein auch einen „Großherzog Friedrich“-Turm errichtet.

Nr. 12 erzählt von einem Feste des Vereins für Mosel, Hochwald und Hundsrück, von dem Verbands deutscher Touristenvereine, bringt Bilder aus Nürnberg, schildert die Eßternacher Springprozession, empfiehlt die Langen'schen Schwebebahnen: In gewissen Abständen sind massive Eisensperrler in die Erde gerammt, über welche Quertträger gelegt sind. Auf diesen eisernen Querschienen sind eisernen Schienen befestigt, über welche die Wagenräder genau wie bei einer gewöhnlichen Bahn laufen. Unterhalb der Schienen und der eisernen Quertträger hängt der Wagen der sowohl gegen heftige Schwankungen wie gegen Herunterfallen oder Entgleisung durch leicht federnde Rollen, die sich von unten gegen die Träger anpressen, geschützt ist. Die erste Schwebebergbahn ist in Lothwik. — Der Schwäbische Alpenverein hat 1832 Mitglieder an 1695 Orten. Auf dem Kerner hat er einen Turm erbaut mit einem Aufwande von 22000 Mark.

Zu den vielen Zeitschriften, welche die Schönheiten ihrer engeren Heimat durch Wort und Bild zu einer größeren Verbreitung und Benutzung bringen wollen, sind 2 neue getreten: Wanderers Freund, Centralorgan für Verschönerungs- und Gebirgsvereine im Teutoburger Wald, Wesergebirge, Deister, Eauerland, Harz, in der Rheinprovinz und in den Nachbargebieten. Vielefeld, Redakteur Hugo Anders. — Das Eiselland. Herausgeber: Rehm. Verlag von Weiß in Montjoie. R.

Verzeichniß der wertvollsten vom Herrn Amtsvorsteher Wenzel in Flinsberg angezeigten Fundgegenstände: 1) Schwarze Damenuhr, 2) goldene Broche mit 3 Steinen, 3) goldener Schirmknopf, 4) schwarzen Damenregenschirm, 5) silbernes Berloque in Herzform, 6) goldene Anstecknadel mit Steinen, Käferform, 7) Zigarrentasche.

Inhalt. Pastor Bitterman n-Kupferberg: Aus der letzten Zeit des Bolzenschloßes bei Jannowitz. — Bibliothekar Dr. Rentwig-Warmbrunn: Die Hochwasserschäden im Riesengebirge vom Ende des fünfzehnten Jahrhunderts bis Juli 1897. — Hauptvorstandsmitglied und Landtagsabgeordneter Baensch-Schmidtlein: Bericht über die Schülerherbergen des R.-G.-B. im Jahre 1897. — L. Sturm: Sagen aus Goldberg und Umgegend. — Postmeister S. Beck: Namenswandelungen und Namensveränderungen im Riesengebirge (Fortsetzung). — Vereins-Chronik: Herbstzusammenkunft der Hauptvorstände des österr. und deutschen R.-G.-B. Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an die Herren Guido Kotter in Hohenelbe und Prosper Piette in Freiheit. Gustav Zölzel in Krummhübel f. Ausflüg der Ortsgruppe Hirschberg nach dem Hämrich. Wiederherstellung der Bahnverbindung Birticht-Krummhübel. Herbstwetter im Riesengebirge. Verwüstungen im Riesengrunde. Höfnerschlitten-sport im Riesengebirge. C Schwahn, Schatzmeister: Bericht über die Sammlungen des R.-G.-B. für die Ueberschwemmten. Schneider-Breslau: Ein R.-G.-B. Mitglied auf dem Großglockner. Ein Fest der Ortsgr. New-York. Schreiben der Ortsgr. New-York an den Hauptvorstand. Die Ortsgr. Königsberg i. Pr. Ein Gedicht: „Charitas“ von Richard Kranz-Viebau. — Bücherschau. — Verzeichniß der wertvollsten vom Herrn Amtsvorsteher Wenzel in Flinsberg angezeigten Fundgegenstände.